

W i e n.

(Supplement.)

Historisch-topographisch beschrieben

von

Dr. A. Adolf Schmidl.

Physiognomie der Stadt. So ziemlich aus den 4 Weltgegenden führen die Hauptstraßen nach Wien, die oberösterreichische (Reichsstraße), böhmische, ungarische und italienische, aber nur die erste und letzte bietet einen überraschenden Anblick der Stadt. An der italienischen Straße steht die berühmte 1451 — 1452 von Hans Buchsbaum erbaute gothische Denksäule „Spinnerin am Kreuz“ von welcher man die oft gezeichnete Ansicht der Stadt hat, jedenfalls die umfassendste aber keineswegs die malerischste. Auf der Reichsstraße nähert man sich durch die Dörfer Hütteldorf, Baumgarten u., wo Villa an Villa sich drängt, zuletzt an dem prachtvollen Schönbrunn vorbei, wo man am ersten den Vorbegriff einer großen Stadt erhält. Aber von Wien sieht man hier nicht viel bis man die Linien erreicht und die schönste Vorstadt Mariahilf in ihrer breiten Hauptstraße durchfährt, an deren Ende, von der Anhöhe der kaiserl. Stallungen, die Stadt selbst um so mehr überrascht, als sie hier St. Stefan in der Mitte, das Kahlengebirge zur Seite, am schönsten sich gruppirt, wo man die großartigsten Gebäude fast mit einem Blicke übersieht. Das schönste allgemeine Bild giebt Wien jedenfalls von den Vorhöfen des Kahlengebirges, wo man schönen Vorgrund, rechts in der Ferne die Alpen, links die Donau-Auen, im Hintergrunde die Karpathen hat. Wien hat Mangel an emporragenden Gebäuden und besonders an Thürmen, es gruppirt sich daher aus der Ferne bei weitem nicht so gut, wie manche andere, selbst kleinere Stadt, und wird darin namentlich von Prag weit übertroffen. Außerst lohnend ist aber eine Ersteigung des Stefansthurmes, wenn auch nur der Gallerie, denn der grüne Kranz der Glacis-Alleen und Rasenplätze und der großen Gärten geben eine Vogelperspective die ungemein reizend ist. Noch malerischer stellt sich die Stadt von der Kuppel der Karlskirche dar.

Die Hauptmasse von Wien liegt am rechten Ufer der Donau, aber nicht des Stromes selbst, sondern eines kleinen Armes, der 1598 vertieft und regulirt wurde, Donau-Kanal genannt. Er bildet mit einem größeren Arme, dem Kaiserwasser, eine 2 Stun-

den lange, $\frac{3}{4}$ Stunden breite Insel, welche die Leopoldstadt und den berühmten Prater enthält.

Wien hat im Ganzen 5^{me} geographische Meilen im Umfange und besteht aus der inneren Stadt, welche durch das Glacis von den ringsum gelagerten Vorstädten getrennt ist. Wie überall sind auch in Wien die Vorstädte der Sitz der arbeitenden Klasse, aber nicht im Verhältnisse der Entfernung, indem gerade die Vorstädte an der kürzesten Linie, Liechtenthal, Himmelfortgrund u. vorzugsweise von ihnen bewohnt sind. Wie überall, bildet auch hier die Stadt den Mittelpunkt alles Lebens, und des Reichthums, aber die Trennung von Stadt und Vorstädte wird nicht leicht anderswo dem Begriffe nach so streng genommen als in Wien, wo noch mehr als die vornehme und reiche Welt, der wohlhabende Mittelstand mit Abscheu auf die „Vorstädter“ herabsieht, und eine kleine Wohnung im fünften Stockwerke in einer dumpfigen engen Seitengasse der Stadt jedenfalls einer lustigen schönen Wohnung in den ersten Stockwerken eines Glacishauses vorzieht. Es ist nicht die Entfernung, denn niemand besinnt sich von der Mülkerbastei zum Besuch auf die Seilerstätte zu gehen — es ist der Begriff der „Vorstadt“ den der Wiener scheut. In dem Maße als der Raum der inneren Stadt überfüllt wird, muß die lächerliche Vorurtheil abnehmen, um so mehr als zugleich der Sitz mehrerer bedeutenden Behörden aus der Stadt in die Vorstadt verlegt wurde, wie des Kriminal-Magistrats, der Kameralbehörden u. Zu jener Vorstadt-Scheu trägt aber wesentlich der Mangel an eigenen Omnibus zwischen Stadt und Vorstädten und an billigen Fahrgelegenheiten überhaupt bei, wie es z. B. die Berliner Droschken sind. Nur die Leopoldstadt-Jägerzeile, um der berühmten Praterfahrt willen, und zum Theil die schöne breite Mariahilfer Hauptstraße, wegen der Fahrt nach Schönbrunn und Hieging, machen eine Ausnahme in der Meinung der eleganten Welt.

Die Stadt ist in Viertel eingetheilt, zugleich Polizeibezirke, mit welcher Einteilung aber die pfarrliche nicht im Einklange

steht und welche überhaupt nur amtliche Anwendung hat, da die Stadt selbst sehr klein ist (in $\frac{1}{4}$ Stunden umgeht man sie auf dem Walle). Die Hauptparthien der Stadt haben eine sehr verschiedene Physiognomie. Von der Burg über den Kohlmarkt, Graben, zum Rothenthurm-Thore geht der Hauptdurchschnitt der Stadt, ein S von Süd nach Nord, der lebhafteste Zug des Straßenverkehrs. Hier finden sich die elegantesten Kaufläden und nach Wohnungen drängt sich hier die reiche Welt, in Wien durchaus nicht gleichbedeutend mit der vornehmen Welt, mit dem hohen Adel, von dessen Hauptsitz die „Herrngasse“ nächst der Burg noch ihren Namen aus alter Zeit trägt, wo man fast gar keine Kaufläden sieht. Der älteste Stadttheil gegen die Donau zu, hat meist enge, krumme Gassen, ist daher weniger gesucht und dort erinnert noch der „Judenplatz“ an die Zeit der Unduldsamkeit; obwohl die Juden überall wohnen dürfen, finden sich die meisten doch in der Nähe der Synagoge am Ruprechtsplatz. Der schönste Stadttheil ist der neueste, die von der Kärnthnerstraße östlich parallel abgehenden Straßen von der Singer- bis zur Kruglerstraße, meist an der Stelle aufgehobener Klöster entstanden. Die Vorstädte sind von ungleicher Größe, so daß z. B. die Wieden 958, Hugelbrunn gar nur 11 Häuser zählt. Sie stehen unter 5 verschiedenen Grundobrigkeiten, Magisterrat, Domkapitel, Benediktinerstift, Fürst Liechtenstein und Graf Starhemberg, und die meisten treiben eigenthümliche Gewerbe, z. B. Gumpendorf Weberei, Wieden Färberei, Rosau Holzhandel; in der Jägerzeile sind die meisten Wagenfabriken und Sattler u. s. w.

Nicht nur die Stadt auch die Vorstädte haben Mangel an großen Plätzen, breiten schönen Straßen, und dieser Mangel ist Ursache, daß Wien weit weniger den Eindruck einer großen Stadt macht, als z. B. Mailand und Berlin. Der berühmte „Graben“ heißt in Wien ein Platz und ist doch um $\frac{1}{2}$ schmaler als die herrliche Straße „unter den Linden“ in Berlin. Von den paar schnurgeraden Straßen der Stadt ist keine einzige 5 Minuten lang, und selbst in den Vorstädten sind nur 5 Hauptstraßen von ansehnlicher Breite, aber auch diese haben vom Glacis aus eine beengte Zufahrt. — Die Häuser sind in der Regel sehr tief, haben oft 2 und sogar 3 kleine Höfe, aber nur ein Thor, welches bei Tag immer offen steht und dessen Flur daher dem Zugwinde Preis gegeben ist. Die angenehme Einrichtung Mailands und zum Theil Berlins, daß die Flur durch eine Glashüre abgeschlossen ist, welche den Wägen jedesmal geöffnet wird, kennt man nicht und noch weniger die Berliner Sitte, das Fahrthor in der Seitengasse anzubringen und vorne eine zierlichere Thüre, ein paar Stufen erhöht, wo dann die Flur nur Fußgehern zugänglich, oft reich verziert ist. Unübertroffen ist aber Wien durch sein herrliches Pflaster und seit 1845 durch die reiche Beleuchtung von Stadt und selbst einigen Hauptstraßen der Vorstädte mit Gas; die Gasbeleuchtung erstreckt sich sogar im Sommer bis nach Schönbrunn während des Aufenthaltes des Hofes daselbst. Das Wiener Pflaster ist seit

Alters berühmt, aber in neuester Zeit so verbessert worden, daß es durchaus seines Gleichen nicht hat. Es besteht jetzt überall aus sorgfältig behauenen Graninwürfeln und nicht blos im Fußwege (trottoirs), sondern auch in der Mitte der Straßen im Fahrwege, sowie auf den Plätzen, wo die Steine sogar in mannichfaltigen Figuren gelegt sind und selbst in den abgelegenen Gäßchen. Die Gasbeleuchtung, schon vor 20 Jahren versucht, seit 10 Jahren in ein paar Hauptstraßen in Ausführung, wurde 1845 einer Londner Gesellschaft (Continental Imperial Gas Association) übergeben und ist jetzt über die ganze Stadt verbreitet, mit Einschluß der äußeren Zufahrten zu den Stadtthoren und einiger Hauptstraßen der Vorstädte.

Das vortreffliche Pflaster erleichtert die Reinigung der Straßen außerordentlich, aber trotz dem kann man Wien nicht den Vorwurf übergroßer Reinlichkeit machen. In den Fugen des früheren Pflasters fand der unvermeidliche Straßenstaub, dessen nicht kleinster Bestandtheil Pferdemist, einige Ablagerung, während auf der Ebene des jetzigen Pflasters der leiseste Windhauch ihn aufwirbelt, ohne daß das Straßenkehren seitdem vermehrt worden wäre. Auch sind noch immer mehre Marktplätze in der Stadt, von denen der Geflügel- und Eiermarkt auf der Seilerstätte am lästigsten, wo die Atmosphäre nie vollkommen rein wird. Am häßlichsten aber werden die Straßen Wiens durch die Befriedigung jenes Bedürfnisses verunstaltet, für welches nicht nur in Paris durch zahlreiche anständige Myle in jeder Straße gesorgt ist, sondern wie das elendeste türkische Landstädtchen dergleichen bei jeder Moschee besitzt. Es ist das auch eine von den vielen Beziehungen, in denen wir vom Orient lernen können, wo der gemeinste Türke das für eine Schamlosigkeit hält und durchaus nicht duldet, was die Philosophie des Deutschen nach dem Grundsatz „naturalia non turpia“ auf öffentlicher Straße einbürgerte *). Erst im Sommer 1846 hat man auch in Wien versuchsweise 2 derlei, zugleich Humanitäts- und Sanitäts-Anstalten errichtet, aber an so wenig besuchten Orten, fast verborgen, daß sehr zu fürchten ist, an dem geringen Zuspruch dürfte der Versuch scheitern. Es ist merkwürdig, daß der Deutsche, der doch anderseits so sehr auf Reinlichkeit hält, an diesen ekelhaften Pfügen die in jeder deutschen Stadt, in Berlin nicht minder als in Wien, sich allabendlich an jedem Eckstein bilden, nicht das geringste Aergerniß nimmt.

Es wurde bereits erwähnt, daß Straßen und Plätze durch ihre Ausdehnung nicht im Verhältniß zur Größe und Würde der Stadt stehen, wie denn der größte Platz „der Hof“ nur 71 Kl.

*) Der Werthwürdigkeit halber erwähne ich, daß ich diese Zeilen einer Schilderung von Wien in — Äsien schreibe, an den Küsten des Pontus! Um mein Wort nicht zu brechen, die regelmässige Erscheinung der Lieferungen dieses Werkes nicht zu verhindern, welches ich übernahm ehe meine Reise in die Levante sich ergab, bin ich genöthigt, in der Residenz des ehemaligen Kaiserreichs Trapezunt, ein paar Bogen über die deutsche Kaiserstadt zu schreiben.

Trapezunt 1. Okt. 1846.

lang, 52 breit ist, aber auch die innere Stadt selbst ist zu klein für das immer zunehmende Bedürfnis und es wird immer schwerer zu den vielen dringend nöthigen Staatsbauten Raum zu finden. In dieser Beziehung ist es sehr zu bedauern, daß die Festungswerke wieder aufgebaut wurden, welche in ihrer jetzigen Gestalt überdies noch weniger militärische Bedeutung haben als früher. Der Raum, welchen die Wälle einnehmen, hätte zu einem Gürtel von öffentlichen Pracht-Gebäuden benützt werden können, die Boulevards weit übertreffend. Das Bedürfnis der Ausdehnung machte sich so fühlbar, daß General Cerini einen Plan entwarf, die Stadt nach Nordwest zu erweitern, gegen die Rossau hin, wo das Glacis am breitesten, und Prof. Förster sogar schon das Modell dieses neuen Stadttheiles öffentlich ausstellte, der eine Kirche, Museum, Theater und an 300 Häuser enthalten sollte. Indessen wurden in neuester Zeit durch den Umbau sehr vieler alter Häuser die Zahl der Wohnungen bedeutend vermehrt und auch für einige Staatsgebäude Raum gewonnen. Am Kärnthnerthore aber dürfte eine Erweiterung demnächst wirklich eintreten, um Raum für ein neues Opernhaus und eine Börse zu gewinnen. Nächstmüßig muß indeß der konsequenter Bemühung des Magistrates erwähnt werden, der Unregelmäßigkeit der Straßen immer mehr abzuwehren, indem bei jedem Bau Raum zu diesem Zwecke gewonnen wird; keine geringe Ausgabe bei dem hohen Grundwerthe, wie denn auch in den 3 Jahren 1840—43 zur Erweiterung der Straßen und auf Ablösung von Gründen und Realitäten 354,604 fl. verwendet wurden.

Es ist zu wünschen, daß die Vorstädte, namentlich in ihrem Auslaufen gegen die Stadt hin, diesem Beispiele folgen, übrigens wurde auch hier schon manches gethan und namentlich sind die Kanäle beiderseits des Wienflusses und die Ueberwölbung des Alserbaches (1840—1846) eine große Wohlthat. Der erstere wurde bereits erwähnt, letztere ist eines der großartigsten Werke und kostete nicht weniger als 273190 fl. Der ziemlich tiefe Graben in welchem der Alserbach fließt, und seine Zuflüsse aus den Häusern in pestartigen Ausdünstungen wieder gab, ist jetzt so vollkommen überbaut, daß eine Fahrstraße auf dem Gewölbe führt, und die Vorstädte an seinen Ufern jetzt „eine Zukunft“ gewonnen haben, um einen Mode-Ausdruck zu gebrauchen. Bereits entstehen Neubauten in dieser Gegend, wo das Zusammensein der größten Kaserne, des ungeheuern allgemeinen Krankenhauses, des Narrenturmes, des Militärspitals, dreier Siechenhäuser, eines großen Friedhofes dicht vor der nahen Barriere, und des Alserbaches der Phantasie Stoff zu den unangenehmsten Bildern gibt. Durch die Eröffnung eines neuen bequemen Linienthores daselbst in gerader Linie mit der Währingergasse, ist um so mehr einem Bedürfnisse abgeholfen worden, als nach Ankunft der Dampfschiffe in Rußdorf die Döblinger Barriere für den Andrang der hereinstömenden Passagiere und der Hinausfahrenden nicht Raum genug hat.

Den Stefansthurm zu besteigen ist nicht jedermanns Sache,

aber selbst hätte man ihn bestiegen, so sollte man den Rundgang auf dem Walle nicht versäumen, da man dort jedenfalls nicht nur am besten sich orientirt, sondern auch eine Reihe schöner Prospekte findet^{*)}. Wall und Bastien sind fast durchaus mit Gartenanlagen versehen und das „Paradiesgärtchen“ auf der Bastien, rechts von der Burg, ist ein reizender Platz (mit einem Kaffeehaus) wo man die Aussicht des Kahlengebirges hat. Unter demselben, noch inner der Stadt, liegt der „Volksgarten“, dessen dichter Schatten im Hochsommer eine wahre Wohlthat ist. Das Glacis, welches die Stadt umgibt, ist ein ziemlich sorgfältig gehaltener Rasenplan, nach allen Richtungen hin von Alleen durchkreuzt, außer dem großen Raume vor dem Franzenthore, welcher zum Exercierplatz und zu großen Paraden dient, wo 15 — 20,000 Mann Raum zu Bewegungen haben. Am entgegengesetzten Ende der Stadt vor dem Karolinenthore, ist eine hübsche Gartenanlage um ein Kaffeehaus, mit welchem eine Mineralwasser-Trinkanstalt verbunden ist. Der Stadtgraben ist gleichfalls mit einer Papellallee besetzt und die Böschung des Glacis in den Graben hinab hat üppigen Graswuchs; von den Bastien sieht man daher ringsum überall ins Grüne und dieses „Grün in Wien“ wie Willibald Alexis sagt, ist eine der größten Reize der Kaiserstadt, abgesehen davon, daß der weite Raum zwischen Stadt und Vorstädten zur Gesundheit wesentlich beiträgt. Der Wall ist daher ein sehr beliebter Spaziergang, namentlich die Südseite zwischen Burg- und Rothenthurm-Thor, wo es meistens windstill ist; er wird auch durch die Fortifikation im sorgfältigsten Stande erhalten, nach jedem Regen mit Sand überstreut etc. Man hat Versuche gemacht, den Weg auf dem Wall mit Kalk zu belegen, sowie desgleichen in einer Allee vom Kärnthnerthore zur Wienbrücke. Diese Belegung der Glacis-Alleen würde zwar bedeutende Summen kosten, wäre aber eine sehr große Wohlthat, da nach längerem Regen, zumal im Frühjahr bei schmelzendem Schnee man stets in einem Moraste gehen muß; ein Hauptgrund, warum der Wiener auch einen Gang in die Vorstadt so scheut.

Von der Donau zieht Wien bei weitem nicht die Vortheile, die es von einem so großen Strome ziehen könnte, weil in den Wiener Kanal keine größeren Schiffe einlaufen können und sogar die Pesther Dampfboote im „Kaiserwasser“ die Linzer sogar bei Rußdorf landen müssen. Nur die kleinen Dampfboote die zwischen Wien und Preßburg fahren, landen in der Leopoldstadt vor dem Rothenthurm-Thore, wenn nämlich das Wasser nicht zu klein ist; hohes Wasser aber erlaubt ihnen wieder nicht unter der Ferdinandsbrücke durchzufahren. Der Kanal ist von seinem Beginn bei Rußdorf bis zur Franzensbrücke 2 St. lang, mit gepflasterten Quais versehen, erhielt durch einen Durchstich kürzeren Lauf und besseren Fall bei seiner Mündung, wird durch

^{*)} Der Wiener sagt nicht „Wall“ sondern „Bastien“ noch aus der Zeit her als nur einzelne Bastien (Marefins) nicht aber der Wall selbst (die Courtinen) zugänglich waren.

einen Dampfbagger zeitweise geräumt, behält aber wohl für immer seine zu geringe Tiefe. Ueber denselben führen: die hölzerne Ungarn-Jochbrücke, der Franz-Karls-Kettensieg, die Ferdinandsbrücke mit einem Steinfeller (großes Hinderniß für die Schifffahrt in so schmalen Kanal), die neue Franzens-Kettenbrücke, die schönste aus allen, und die Sophien-Kettenbrücke. — In diesen Donau-Kanal mündet der Alserbach und die Wien, welche letztere bei heftigem Regen nicht selten im oberen Laufe aus den Ufern tritt, und von Schönbrunn bis zum Glacis einen Mühlgraben speiset, der von großer Wichtigkeit für viele Gewerbe ist. Ueber dieselbe führt eine Kettenbrücke, ein Kettensieg, die massive alte Steinbrücke vor dem Kärnthnerthore, welche eben abgerissen wird, um einer neuen Raum zu geben, was namentlich wegen des Straßenzuges zur Süd-Eisenbahn hin bereits nothwendig war; eine zweite steinerne vor dem Stubenthore, eine hölzerne Fahrbrücke nächst der Mündung in die Donau und 3 hölzerne Stege. Der Brücke nächst der Gumpendorfer Kirche steht auch der Umbau bevor. Die Ufer sind starkirt und mit üppigen Akazien dicht besetzt.

An Trinkwasser hatte Wien bis in die neueste Zeit selbst in der inneren Stadt keinen Ueberfluß, in allen höher gelegenen Vorstädten aber Mangel. Diesem abzuhefen gründete die Erzherzogin Christine eine Wasserleitung, aber erst die große Kaiser-Ferdinands-Leitung half demselben für immer ab, durch Zufuhr von täglichen 100,000 Eimer filtrirtes Donau-(Seiher) Wasser. Vor der Rusdorfer Linie heben aus den Saugkanälen 2 Dampfmaschinen das Wasser 170 Fuß hoch auf 2270 Kl. Länge, in 3 Hauptbehälter vor den Linien und versorgen 93 neue Auslaufbrunnen nicht nur in den bedürftigen Vorstädten sondern auch einige in der Stadt. Artesische Brunnen zählt Wien ein halbes Hundert und sie sind hier schon seit 2 Jahrhunderten im Gebrauche. Die Landwirthschafts-Gesellschaft ließ 1839 auf ihre Kosten vor der Kaserne am Getreidemarkt einen dergleichen bohren, der aus 411' Tiefe eine Springquelle von + 11 Grad Wärme R. lieferte. Der reichste aus allen ist aber der 1846 im Gloggnitzer Bahnhofe gebohrte, welcher aus nicht weniger als 712' Tiefe täglich 15000 Eimer zu + 13 Grad R. giebt.

Die Wiener.

„Capua der Geister“ hat Wiens größter Dichter seine Vaterstadt genannt, aber dieser harte Vorwurf trifft mehr die Vergangenheit als die Gegenwart, und die Zukunft wird ihn hoffentlich noch glänzender widerlegen. Seit jeher hat man die Wiener ein lebensfrohes sinnliches Völkchen genannt, aber ohne dabei zu bemerken, daß unter gleichen Umständen jede Bevölkerung diese Eigenthümlichkeit annehmen würde. Beweis dessen, daß mit den veränderten Bedingungen auch die Lebensweise in Wien sich änderte. Zugegeben, daß in früheren Jahren „immer am Heerde sich drehte der Spieß“ so ist durch die Kriegsjahre, den Wucher zur Kongreßzeit, die Mißjahre 1816—17 und durch die zunehmende Bevölkerung, mit welcher die Verbesserung der Landwirthschaft im Erzherzogthum nicht gleichen Schritt hält, endlich durch den steigenden Luxus der Preis aller Lebensbedürfnisse auf eine solche Höhe gestiegen, daß Wien jetzt einer der theuersten Orte in Deutschland ist. Mit dem Preise der Wirthstafel in den ersten Gasthöfen Norddeutschlands (15 Ngr.) kann man sich in den ersten Gasthöfen Wiens kaum satt essen. Es ist theurer geworden und der Wiener lebt jetzt deshalb eben so einfach als der Norddeutsche. Uebrigens ist längst bewiesen worden, daß die Konsumtion von Wien im Verhältniß zur Bevölkerung durchaus nicht größer ist, als in Berlin, und kleiner als in Paris. Was aber Wien vor den genannten Städten sehr vortheilhaft auszeichnet, ist der geringe Verbrauch von Brantwein und andern gebrannten Wässern; denn Paris verbraucht im Verhältniß der Bevölkerung 1 Million Eimer Wein und 40,000 Eimer Brantwein mehr als Wien. Trog dem ist es nicht selten in Wien Betrunkene zu sehen, wann die Weinbauern

in den Umgebungen ihren „Heurigen“ schenken, der eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die unteren Volksklassen ausübt. Merkwürdig ist es aber, wie der Verbrauch von Bier in Wien, in einem Weinlande, zunimmt, so daß er bereits den Wein gedrückt hat. Einerseits hat die Bierbrauerei in Wien letzter Zeit sehr bedeutende Fortschritte gemacht und wenn über den Oesterreicher Wein andererseits im allgemeinen Metastasio's Ausspruch „der beste sei nur vorzüglicher Essig“ zwar etwas poetisch übertrieben ist, so sind die besseren Sorten jedenfalls verhältnißmäßig zu theuer.

Die Hauptvergnügungen des Wiener sind: Theater, Musik und Tanz, vorzüglich aber Landparthien. Wien hat 5 Theater, das berühmte Burgtheater für das gesprochene Schauspiel, das Kärnthnerthor-Theater für die Oper und die Ballets, dann 3 in den Vorstädten, nämlich Laingrube an der Wien, und Josephystadt für Darstellungen aller Art, Leopoldstadt für Volksstücke und Pantomimen insbesondere. Die erstgenannten Vorstadtheater haben neuerer Zeit große Anstrengungen gemacht, eine höhere Stufe zu erreichen, zunächst in glänzender Ausstattung, dann in der Oper, und 2 mal bereits wetteiferten sie mit dem Opernhause, früher unter Stögers sorgfältiger Leitung die Josephystadt, neuerlich unter Pokorny die Wieden. Die Leopoldstadt, Wiens altberühmte Volksbühne, hat noch immer die 2 größten Komiker Deutschlands, Nestroy und Scholz, und Carls Direktion hält auf gerundete Darstellung, aber die Einführung des Vaudeville wird am Geschmacke des Wiener hoffentlich nie ein Echo finden.

Ohne Musik kann der Wiener kaum leben, nirgend hört

man so viele gute, ja vortreffliche Musik an öffentlichen Orten, und keine Stadt hat wohl eine solche Anzahl von Privat-Virtuoson aufzuweisen, namentlich im Klavierspiel. Gesang wird aber in Wien viel weniger getrieben als in Norddeutschland und erst der Männergesangsverein (Liedertafel) hat den Sinn dafür in weiteren Kreisen erweckt. Ganz eigenthümlich sind für Wien die vielen großen Orchester mit vortrefflichem Zusammenspiel, deren häufige Reisen (zu 20—40 Musikern) ihr bestes Lob sind; wie entzückte nicht Strauß die Berliner! Diese Orchester nun spielen im Winter jeden Tag in einem der Gasthausäle und in diesen „Reunions, Konversationen u. dergl.“ während des Adventes und der Fasten, dann in den Bällen besteht ein Hauptvergnügen des Wieners im Winter. Die ehemals so beliebten und durch einfach-herzlichen Ton berühmten Hausbälle sind fast ganz verschwunden, da Theuerung und trotz dem der Luxus sie so erschweren. Aber nicht leicht kommen ein paar Familien zum Besuch zusammen, ohne daß die jungen Leute ein Tänzchen improvisiren, wozu sich unter ihnen Klavierspieler genug finden. Weniger besucht werden im Sommer die Gasthausgärten, höchstens an den Werktagen, denn Sonntags will alles aufs Land, um so mehr seit die Gloggnitzer Eisenbahn so schnell in die schönsten Umgebungen führt; über 60,000 Personen benützen an 2 schönen auf einander folgenden Feiertagen diese Bahn. Landpartien sind, kann man sagen, eine wahre Leidenschaft des Wieners, und sie verschlingen oft größere Summen als mit dem Hausstande sich verträgt.

Aus dem Gefagten mag der Leser entnehmen, was es mit der verschrienen Sinnlichkeit des Wieners auf sich habe, wenn man darunter Schwelgerei versteht; daß aber seine geistige Regsamkeit nicht so groß ist, als sie sein sollte, das ist nicht zu läugnen. Ich glaube daß ein gewisses Maß allgemeiner Bildung in Wien weiter verbreitet ist, als in anderen großen Städten, aber darüber hinaus kommt der Wiener nicht leicht; jede tiefer liegende Frage, jede ernstere Richtung muß ihm daher erst mundgerecht gemacht werden, ehe er darauf eingeht, sich dafür interessiert. Seien wir aber nicht ungerecht, ist es etwa anderwärts anders? Wenn wir von dem enormen Zudrange lesen, dessen z. B. die Sitzungen der Pariser Akademie sich erfreuen, so bin ich überzeugt, daß die Wiener Akademie (wenn sie einmal ins Leben getreten sein wird) sich desselben Zudranges zu erfreuen haben wird, wenn unsere Gelehrten sich eines solchen Vortrages bedienen wie die Pariser, welche Gründlichkeit mit Faßlichkeit und interessanter Darstellung vereinigen. Daß es aber unsern ausgezeichneten Männern nicht daran fehlt, beweiset das große Publikum, welches z. B. Ettingshausen mit seinen Vorlesungen fand, wobei noch bemerkt werden muß, daß den Damen der Zutritt zu Vorlesungen bei uns bisher nicht gestattet wird. — Man erinnere sich unter andern auch an Holtei's Vorlesungen Shakspear'scher Dramen, die sich eines immer steigenden Besuchs zu erfreuen hatten, an die Vorlesungen der beiden Schlegel u. s. w. Man biete

den Wienern nur mehr solche Gelegenheiten, und er wird es gewiß an Antheil nicht fehlen lassen.

Wien ist reich an schönen Männern, mehr noch als an schönen Frauen, welche nicht so wohl durch regelmäßige schöne Gesichtszüge, als durch Anmuth und schlanke Gestalt sich auszeichnen; mit einem Worte, die Wienerin ist die Pariserin der deutschen Frauen. — Dasselbe Verhältniß gilt auch von deren Anzug, wo in neuerer Zeit einfache Eleganz den überladenen Putz immer mehr verdrängt. Dafür hat der Luxus in den Stoffen so überhand genommen, daß ein einfaches Hauskleid kaum mehr zu sehen ist; die Wiener „Goldhauben“ aber sind längst gänzlich verschwunden. Uebrigens bietet die große Mannichfaltigkeit der Trachten dem Fremden viel Anziehendes, da außer der schönen ungarischen Tracht auch die orientalischen Anzüge der Armenier, Serben (Rajzen), Griechen und Türken zu sehen sind.

Für die öffentliche Sittlichkeit dient gewöhnlich das Verhältniß der legitimen zu den illegitimen Geburten zum Maßstabe, welches in Wien besser ist als in Berlin und Paris, denn das Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen in Paris ist 1 : 1,5, in Wien 1 : 2,2, aber in keiner anderen deutschen Stadt, Hamburg etwa ausgenommen, sieht man in den Straßen eine so große Anzahl von „Männerfreundinnen“, die sich aber wenigstens in den Gränzen des äußeren Anstandes halten.

Eine der schönsten Seiten im Charakter des Wieners ist Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Die Straßenbettelei ist daher eben so wenig abzustellen als anderwärts der Schleichhandel, weil der Gewinn dabei zu sicher ist. Es ist bekannt, welche Pflege während der französischen Einfälle auch die verwundeten Feinde in Wien gefunden haben, wie nirgend anderwärts in diesem Maßstabe, was denn auch die Franzosen dankbarst anerkannten. Auf diesen Wohlthätigkeitsinn der Wiener spekulirt aber auch alle Welt und nimmt bereits zu allerhand Hilfsmitteln ihre Zuflucht: Wohlthätigkeits-Redouten, Akademien, Konzerte, Theater u. dergl. bieten Vergnügen und nehmen dafür Almosen. In der Regel sind es aber Spekulationen zum Vortheile der Unternehmer, wie andere auch, denn durch die Vorkasse der Wohlthätigkeit und die uneigennütige Mitwirkung ausgezeichnete Künstler steigt natürlich auch die Tantiems der Unternehmer selbst. — Die Bevölkerung der Stadt mit ihren Vorstädten beträgt 427,600 Einwohner.

Das alte Wien. Wie bereits früher erwähnt, sind aus der Römerzeit keine bedeutenden Monumente auf uns gekommen, einige Inschriftsteine abgerechnet, die theils dem kaiserl. Antikenkabinett einverleibt, theils in dem Stiegenhause der Hofbibliothek eingemauert, oder im sogenannten untern Belvedere in der Außenseite der Räume mit der Ambraffer Sammlung sind; außerdem bloß Antikaglien niederen Werthes. Der älteste Römstein rührt von Tiberius her, die einzige Meilenssäule aus der Zeit Galliens. Baptisterien romanischen Styles, deren Unter-

österreich doch so viele zählt, finden sich in Wien nicht mehr. Aus der Zeit des Rundbogen- (romanischen) Styles, dem 12. Jahrhundert, rührt aber die Stirnseite der

St. Stefanskirche, mit den beiden 8 eckigen, 202' hohen sogenannten „Heidenthürmen“. Erst im Sommer 1846 wurde das „Niesenthor“, die ausgezeichnet schöne Eingangshalle, von mehrfach aufeinander liegendem Lünche und Schmutz gereinigt und mit Erstaunen entdeckte man den Reichtum der Einzelheiten in den Skulpturen, sogar auch Spuren alter Farben und Vergoldung. Der Stefansdom ist nicht durchaus ein Bau in einem Style, nach einer Idee ausgeführt, denn zwischen dem Styl der Stirnseite und jenem des Thurmes liegen 3 Jahrhunderte. Leider ist vom ganzen Dome kein Haupttheil ganz vollendet, als eben der berühmte Thurm, aber die südliche Langseite (gegen die Chur) mit 2 vollendeten Strebepfeilern, einem fertigen Giebel und den herrlichen Fensterrosen gibt einen Begriff von der Pracht des Ganzen, wenn es vollendet wäre. Wie schon erwähnt, rührt dieser großartige Plan von H. Rudolph IV. aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts her. Der Dom ist ganz aus Grobkalk-Quadern erbaut, 333' lang, hat 222' größte Breite, 86' Höhe im Schiff, 105' bis zum Dachgiebel. Das Dach ist ganz mit farbigen glasierten Ziegeln eingedeckt. Der Grundriß hat die Kreuzform, und am Ende der beiden Arme stehen die Thürme, südlich der ausgebaute, nördlich der bei weitem schwächere unausgebaute, der 1579 das Kupferdach erhielt und bis zum Adler 205' Höhe hat. Die beiden verzierten Eingangshallen in der Unterkirche sind die geschmackvollsten Nachlässe des Mittelalters, welche Wien an Skulpturen des 14. Jahrhunderts besitz. Das ganz verstümmelte Grabmal, nächst der Halle gegen die Chur, zur Erinnerung an H. Otto des fröhlichen lustigen Rath Reidhart Fuchs (nicht der Minnesänger Rithart) ist eine Art Wahrzeichen des Domes. — Das Innere der Kirche hat in 2 Reihen 18 freistehende Pfeiler, davon 6 im Chore, welche mit Steinbildern unter sehr zierlichen Bedachungen versehen sind. Eines der schönsten Werke dieser Art ist die Kanzel, um 1506 unter Anton Pilgrams Leitung vollendet, dessen (nicht Burbaums) Brustbild, auch am Kanzelfuße zu erblicken ist mit Zirkel und Winkelhaken. Am Fuße des schönen Orgelchores beim St. Peter- und Paul-Altare ist ein zweites Meisterbild, wahrscheinlich jenes Meister Deckfels, angebracht, der den Orgelfuß begann. Zu beiden Seiten der großen und der Heidenthürme sind 2 Kapellen, deren südliche die Elygius-Kapelle, in voller Reinheit erhalten, die schönste des Domes ist. Ueber dem Niesenthore ist der große Musikchor mit Neuhausers Orgel von 32 Registern. Des herrlichen verstümmelten Grabmals Albrecht III. wurde bereits gedacht. Ausgezeichnet schönes Schnitzwerk mit unerschöpflichen Formenreichtum zeigen die Chorstühle, um 1480 von Jörg Syrlin aus Ulm verfertigt und der Taufstein von Meister Heinrich 1481. Das bedeutendste Monument im Dome ist das Grabmal Friedrichs III., von Niklas Perch begonnen (der den sehr schönen

Sargdeckel noch zu des Kaisers Lebzeiten zu Stande brachte) und durch einen Meister Michel 1513 vollendet. Außerdem sind zu erwähnen, die Grabmäler Eugens von Savoyen, Ruspinians, der Kardinäle Klesel, Kolonnenisch und Trautson. Leider hat der herrliche Dom 20 geschmacklose Altäre des 17. und 18. Jahrhunderts, die nicht nur an den Wänden, sondern auch an den Pfeilern errichtet sind, was dem Eindrucke des ehrwürdigen Baues am meisten schadet. Nur einer dieser Altäre hat noch ein altdeutsches Bild, eine Maria in ganzer Gestalt auf Goldgrund. Die vielen schönen alten Bilderaltäre sind leider spurlos verschwunden, bis auf den einzigen in der Schatzkammerkapelle aufbewahrten. Von Altarbildern verdienen nur 3 Erwähnung, die Kreuzigung von Sandrart 1653, die Kreuztragung aus Dürer's Schule in der Elygiuskapelle, dann das erwähnte Marienbild auf dem Frauenaltar von 1493. In der Kreuzkapelle ist das große Kreuzifix, eine sehr werthe Schnitzarbeit. An der Außenwand des Domes sieht man mehrere interessante alte Skulpturen, namentlich der leider schon sehr verstümmelte Kreuzgang auf dem Golgatha, Jesu Abschied von seiner Mutter, von 1540, dieselbe Darstellung ein zweites Mal, Konrad Gelters Grabtafel, das trefflich geschnitzte Kreuzifix über der neuen Gruft. Der berühmte Stefansthurm ist seit der Restauration der Spitze 435 1/2 Fuß hoch, um 40 Zoll höher als ehemals. In demselben zeigt man Starhemburgs Sitz von 1683. Die größte Glocke wiegt 354 Zentner (mit Helm und Schwengel 402) und wurde 1711 aus türkischen Kanonen gegossen. Unter der Kirche sind die berühmten Katakomben, 30 große Gewölbe mit Tausenden von Leichen, deren Besuch jetzt nicht mehr gestattet ist. In der durch Rudolph gegründeten Fürstengruft werden seit Ferdinand VI. in kupfernen Urnen die Eingeweide aller Mitglieder des kaiserl. Hauses beigelegt.

Die Hof-Pfarrkirche der Barnabiten zu St. Michael, wurde um 1220 durch Leopold dem Glorreichen erbaut. Sie ist interessant durch die noch erhaltenen vielgegliederten romanischen Pfeiler mit zierlichen Blumen und Blatterschmuck an den Kapitälern, welche jüngst ihrer Lünchrusten entledigt wurden, und die unregelmäßigen Rundbogen-Verzierungen der Außenwände aber sonst ganz modernisirt. Der Hochaltar enthält ein altes byzantinisches Marienbild. Die Eingangshalle ist italienisch, mit einer Gruppe des Erzengels Michael von Nathielly und der Thurm darüber ist ein zierlicher altdeutscher Bau. Die Kirche enthält sehr bemerkenswerthe Grabmonumente, darunter besonders schöne Metallgüsse.

Die Kirche der Minoriten zu Maria-Schnee (italienische Kirche) wurde durch Ottokar 1276 gegründet und zur Zeit des Ueberganges vom 14. in das 15. Jahrhundert in der jetzigen Gestalt ausgeführt, ist zwar modernisirt, aber die große Eingangshalle ist eines der interessantesten Werke dieser Art, welches Wien aufzuweisen hat. 1846 wurde hier das schöne Mosaisbild, das letzte Abendmahl nach Leonardo da Vinci aufgestellt. Seit 1784 ist das sehr schöne Grabdenkmal der durch

hohen Frauenwerth ausgezeichneten Herzogin Blanka, einer mit dem österreichischen Herzoge Rudolph III. vermählten französischen Prinzessin 1305 auf unverantwortliche Weise verschwunden.

Die Rathhauskapelle zu St. Salvator besteht eigentlich aus 2 Kapellen; jene zur linken wurde 1282 (?) durch Alf. Scheibnböck erbaut.

Die Kapelle des deutschen Ordens, angeblich von Schiffering 1326, ist interessant durch viele Wappenschilder und alte Grabmäler.

Die Hof-Pfarrkirche der Augustiner, 1330 von Friedrich dem Schönen gegründet, ist eine der schönsten Kirchen Wiens, 270' lang, 90' hoch, 80' breit. Hier steht Canova's berühmtes Grabmal der Erzherzogin Christina, Gemahlin Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen, Zauners Grabmal Leopolds II. und hier sind die Gräber von Daun und van Swieten. In der Loretto-Kapelle werden in silbernen Urnen die Herzen der verstorbenen Mitglieder der kais. Familie bewahrt.

Die Kirche der Liguorianer zu Maria Stiegen (böhmische Kirche) ist eines der schönsten Baudenkmale des 14. Jahrhunderts und namentlich der 180' hohe Thurm ist bewundernswerth. Die Kirche wird so eben restaurirt und zwar im Style ihrer Zeit. Der steile Abhang von derselben, im Winter oft gefährlich zu betreten, ist theils geebnet theils mit zweckmäßigen Stiegen versehen worden. An der Stelle des ehemaligen Hochaltars im römischen Style wird sie ehestens einen großen Schnitzaltar im Geschmacke der altdeutschen Kunst erhalten. Die farbenprächtigen Fenster hinter dem Hochaltare, zum Theil aus dem 15. Jahrhundert, sind besonders beachtenswerth.

Das Ruprechts Kirchlein, seit 1836 mit einer neuen Fassade, datirt in seiner jetzigen Gestalt erst aus dem 15. Jahrhundert; merkwürdiger Taufstein aus dem 16. Jahrhundert.

Aus derselben Zeit ist die Hofburgkapelle, Kreuzfir von Donner; berühmte Kirchenmusik.

Auch die Pfarrkirche am Hof und die Franziskanerkirche, so wie die Johanneskapelle in der Kärnthnerstraße sind ihren Hauptbestandtheilen nach Bauten im altdeutschen Style mit veränderten Fassaden und andern Umstellungen.

Denkmäler hat Wien aus dem Mittelalter fast gar keine mehr aufzuweisen, es hat weder Thore noch einzelne Thürme aus jener Zeit an denen man anderwärts die Phantasie der alten Meister bewundert und eben so fehlt es an kunstreichen mit Bilderwerken geschmückten Erfern u. dergl. an Privathäusern. Alte Grabsteine verschwanden seit der Zeit der kirchlichen Reformen durch Joseph in ungeheurer Anzahl, darunter ausgezeichnet schöne wie z. B. das bereits erwähnte der Herzogin Blanka † 1305 bei den Minoriten; jenes des Ritters aus der Türkengefahr 1529, Niklas Salm in der aufgelassenen Dorotheerkirche (nun das Versämann), welches auf einer gräf. Salm'schen Herrschaft zu Mähren unbeachtet verpackt liegt. Die sehr merkwürdigen Grabsteine in der Mariastiegenkirche wanderten erst 1820 zum Steinmeggen. Anerkennungswerth ist es dagegen, daß das Stift

Schotten die seinen im neuen Kreuzgange sorgfältig aufgestellt hat. In den Hof und Kellerräumen mehrere seit Josephs Zeit zu Privatwohnungen umgestalteten kirchlichen und Klostergebäude bewahren noch eine Anzahl von Grabsteinen, zum Theil umgekehrt, als Hofpflaster u. verwendet oder in Kellerräume versenkt. So z. B. enthält noch welche vom ehemaligen St. Klara Kloster. Das große Bürgerspitalsgebäude Nr. 1043 im Seitenhofe zur Linken, wenn man es von der Kärnthnerstraße betritt, darunter vor einem Stalleingange die Gestalt der würdigen Abtissin Eßher von Silberberg † 1521 u. s. w. von den Himmelförnerinnen in den Häusern Nr. 949 und 950 von St. Katharina im ehemaligen Kaiserspital im Hause Nr. 20 am Ballplatz u. s. w. Doch nimmt ihre Anzahl alljährlich ab, je mehr sich schöne Marmorplatten verwerthen. Die wenigen Reste alter Skulpturen an und in den Häusern sind etwa folgende:

In dem neuen Gebäude des Hofammer-Archives, Johannisgasse 981 ist im Hof ein schönes Basrelief von 1482 eingemauert, welches aus dem alten hier gestandenen „Mariagellerhof“ herrührt. — Der Darvarhof auf dem alten Fleischmarkte Nr. 698, eine mit Wappenschildern verzierte vorspringende Fenstermauer aus der Zeit K. Friedrich IV. — In der Schönlaterngasse sieht man in einem alten Basrelief das Abbild eines Basilißes, welcher in dem Brunnen hier soll gefunden worden sein. An der Ecke des Magistratsgebäudes ist einer der hübschesten Ueberreste, der Engel mit dem österreichischen Bindenschild und dem Wiener Stadtwappen, beide sinnig mit einem Schlosse an einander gekettet. Im Hofraume des Steyerehofes Nr. 727 findet sich eine Wappengruppe aus der Zeit K. Mar I., ein älteres Skulpturwerk am Hause Nr. 404 am Judenplatz. Inschriftsteine aus dem 14. Jahrhunderte im Hofe der Brandstatt Nr. 632 und am Stogimhimmel Nr. 364. Das Haus Nr. 1133 am Graben ist vielleicht das einzige in Wien, welches im Hofe Arkaden über einander und interessantes Stiegenhaus aufzuweisen hat. — Wie durch ein Wunder hat sich in einem Vorstadt-hause Pichthenthaler Hauptstraße, Grund Thury Nr. 10 zum „goldenen Pelikan“, in der Thorhalle ein Holzschnitzwerk, ungefähr aus der Zeit K. Mar I., die Geburt Christi vorstellend, erhalten. Dagegen sind die schöneren 12 Apostel, welche im letzten Hefte von Richnowsky's Baudenkmälern abgebildet wurden beim Umbau des Hauses Nr. 715 am Hafnersteig verschwunden.

Von den vielen bemalten Häusern Wiens ist nicht ein einziges übrig geblieben und nur in der Wallnerstraße erinnert das Gemälde „wie der Wolf den Gänsen predigt“ an diese ehemals so allgemeine Sitte. Der schloßähnliche sogenannte Federlhof am Lugef mit seinem 6 Stock hohen Thurm wurde 1845 weggebrochen, um einen kasernartigen Zinszwinger Platz zu machen. Bald wird Wien keine alten Häuser mehr haben, denn namentlich in die neueste Zeit fiel eine ungewöhnliche Zahl von Neubauten, freundlich, bequem, aber so charakterlos wie die ganze moderne Baukunst.

D a s n e u e W i e n .

Datirt eigentlich von Kaiser Karl VI., aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, denn dieser Monarch, prachtliebend und besonders für die Baukunst eingenommen, begann eine ganze Reihe von Prachtbauten, wobei ihm das Talent Joh. Fischers von Erlach trefflich zu Statten kam. Die großartigsten neueren Gebäude welche Wien aufzuweisen hat, stammen aus jener Zeit, indem auch der Adel dem Beispiele des Monarchen folgend Neubauten unternahm. Die Peterskirche, die Karlskirche, die Palläste der Hofbibliothek, der Reichskanzlei in der Burg, der Hofkanzlei, der Hofkammer (damals Prinz Eugen) der kais. Stallungen, ungarischen Garde (damals Tourisohn) des Fürsten Lobkowitz, das Sommerpalais des Fürsten Schwarzenberg, Schönbrunn u. rühren alle dem Plane nach von Fischer her, obwohl die meisten sein Sohn Jos. Emanuel erst vollendete, Martinelli den Bau leitete. Trog der Ueberladung im Style jener Zeit, läßt sich diesen Gebäuden großartige Anlage nicht absprechen. Auch das Belvedere von Hillebrand, der Fürst Liechtensteinsche Sommerpalast von Christian u. datiren aus jener Zeit, und noch unter Maria Theresia wurde in demselben Style fortgeföhrt mit dem Universitätsbau, aber Kaiser Josef's Sparsamkeitssystem verwendete nicht viel auf Pracht bei seinen Bauten, die dadurch aber wenigstens auch frei von Ueberladungen der früheren Zeit blieben, wie das Josefinum, Invalidenhans u. s. w.

Erst nach den langen Kriegsjahren beginnt dann unter Kaiser Franz wieder eine neue Bau-Epoche, aber keine glänzende. Mehr als je that Sparsamkeit noth und das System doppelter und dreifacher Controlle in allen Angelegenheiten erlaubte dem Künstler nicht mehr Einer Idee, aus einem Guße ein Werk hinzustellen; es wurde an den Bauplänen von so vielen fremden Händen geändert und gebessert, daß solche Werke auch nur den Eindruck von Stückwerken hervorbringen können. Die bedeutendsten Gebäude dieser Periode sind: das polytechnische Institut, das Thierarzney-Institut, die Münze, das Kriminale, die Bank, das Landhaus. Eine der bedeutendsten Bauten der neuesten Zeit ist das große Zollamt (von Sprenger) ein Gebäude dem besonders nachzurühmen ist, daß es auch auf die Bedürfnisse der Zukunft Rücksicht nimmt, und daß es keine weiße Lünche erhielt, die in Wien die Augen so sehr beleidigt. Die oben gerügten Mängel treten am meisten an der neuesten Kirche Wiens hervor, St. Johann in der Jägerzeile, an der man augenfällig die dem Architekten aufgedrungenen Abänderungen wahrnimmt. Bemerkenswerth ist es, daß Wien kein einziges Theater hat, das einer Residenz würdig wäre und den Anforderungen entspräche, die man heut zu Tage an ein derartiges Gebäude macht, am zweckmäßigsten ist noch das Theater an der Wien zugleich das größte.

Uebrigens muß bemerkt werden, daß Wien eine vortreffliche Bau-Ordnung hat, und vielleicht in keiner großen Stadt der Welt so solid gebaut werden muß. In der neuesten Zeit

beginnt denn auch eine Art von Styl wieder bei den neuen Privathäusern in Anwendung zu kommen, die früher nur fassernartig hingestellt wurden. Einer der interessantesten Bauten ist jedenfalls der Saal im Sofienbade. (Von Van der Stüll und Sifaartsburg). Das erste Beispiel einer organisch aus der Konstruktion hervorgehenden Ausschmückung.

Oeffentliche Denkmäler hat Wien nicht viele, aber das letzte Jahr brachte allein deren drei. Monumente im eigentlichen Sinne hat Wien nur zwei — Kaiser Josef's schöne Reiterstatue, aus Bronze, 1803 von Zauner, und Kaiser Franz I. Standbild aus Bronze, von Marzetti 1846, das leider den Erwartungen nicht entsprach. Alle übrigen sind Brunnengruppen. Den ersten Rang behauptet die neueste, 1846 von Schwanthaler auf der Freitung (Bronze), über welche wir aber des genialen Donner Gruppe (Blei) auf dem neuen Markte nicht vergessen wollen. Sämmtlich aus reichem Metalle sind die Brunnen-Figuren von Fischer (1812) auf dem Graben, Franziska-nerplatz, in der Alservorstadt, im Hofe des Josefinum. Beachtenswerth ist Preleuhners neuer Brunnen (1846) auf den Wieden. Die Dreifaltigkeitssäule am Graben und die Vermählung Maria auf dem hohen Markte sind ohne höheren Werth, nur die Basreliefs an ersterer sind beachtenswerth. In Kirchen und andern Gebäuden zählt man fast gar keine neueren Monumente. Canova's berühmtes Grabmal der Erzherzogin Christina in der Augustinerkirche und eben da Kaiser Leopold's II. Grabmal von Zauner sind die einzigen. Hierher ist übrigens, als öffentliches Kunstwerk wenn auch nicht als Denkmal, zu zählen Canova's herrliche Theseusgruppe für welche im Volksgarten ein eigener Tempel erbaut wurde, in den Verhältnissen des Theseustempels zu Athen.

W i s s e n s c h a f t u n d K u n s t *).

Alle Fremden waren noch überrascht von dem Reichthume an Hülfsmitteln, welche in den zahlreichen Sammlungen aller Art, jedem Studium geboten werden, insbesondere den Naturwissenschaften. Die Benützung derselben (durchaus unentgeltlich) ist in so erfreulichem Zunehmen, gemäß des lebhaften Aufschwungs den wissenschaftliche Bestrebungen in neuester Zeit ersichtlich nehmen, daß es nur der Einführung des sehnlich erwarteten neuen Studienplanes bedarf, um eine vollkommen neue Aera geistiger Thätigkeit für Wien und Oesterreich zu beginnen, als deren Gründer den Hofkanzler Freih. v. Pillensdorf zu ernennen eine Pflicht ehrfurchtsvoller Anerkennung ist.

*) Es kann nicht Zweck dieser Skizze sein, hier mehr als die allgemeinsten Umrisse zu geben; ich verweise namentlich für diesen Abschnitt auf meine Beschreibung von Wien mit besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Anstalten und Sammlungen u. s. 5. Aufl. Wien 1847 bei Gerold.

Volksschulen bestehen 75, außerdem 25 Unterrichts- und 52 Arbeitsschulen für Mädchen, 18 Privatschulen für fremde Sprachen, 14 Privat-Zeichnungsschulen u. s. w. 3 Gymnasien zählen an 1600 Schüler. Erziehungsanstalten giebt es 2 öffentliche für Knaben, 4 für Mädchen; Privatinstitute 7 für Knaben, 14 für Mädchen, und eine gymnastische Anstalt (Turnschule).

Die Universität zählt 51 Professoren, 56 Lehrer, Adjunkten, Assistenten, Dozenten und über 4000 Studenten. Mit der Universität sind in Verbindung: 3 theol. Seminarien mit beinahe 200 Zöglingen und der botanische Garten. — Museum für Naturkunde, Physik, Landwirthschaftslehre, Anatomie, Pathologie; das Thierarznei-Institut mit besonderen Sammlungen; die Sternwarte.

Besondere wissenschaftliche Institute sind: die protestantisch-theologische Lehranstalt, das Theresianum für junge Edelleute, die orientalische Akademie, das Josefinum zur Bildung von Militär-Aerzten, welches sehr reiche Sammlungen hat; die Ingenieur-Akademie, die Forstlehranstalt in Mariabrunn, das polytechnische Institut mit sehr reichen Sammlungen; das montanistische Institut der Hofkammer mit reichen Sammlungen, an welchem auch Vorlesungen gegeben werden; das k. k. physikalische Kabinet zunächst zum Gebrauche des allerhöchsten Hofes, woselbst aber auch Vorlesungen gehalten werden; das k. k. militär-geographische Institut.

Bereine und Gesellschaften sind erst in neuerer Zeit entstanden: die k. k. Akademie der Wissenschaften; die kais. Akademie der Künste; die medizinisch-chirurgische Josefs-Akademie; die k. k. Gesellschaft der Aerzte; der Apotheker-Verein; der juridisch-politische Leses-Verein; die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft, mit reichen Sammlungen; die k. k. Gartenbau-Gesellschaft; der nied.-öster. Gewerbeverein; der Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher; der Kunstverein, der Musikverein, mit reichen Sammlungen; 11 Kirchenmusik-Bereine; der Männergesangs-Verein.

Bibliotheken zählt Wien: 3 öffentliche mit 428,000 Bänden, nämlich die Hofbibliothek mit 300,000 (Musikarchiv von 7000 Bänden), der Universität mit 104,000, des Hofkriegsarchivs (allen Offizieren zugänglich) mit 24,000 Bänden. Jede Lehranstalt hat aber ihre eigene Bibliothek, (das Theresianum von 30,000, das Polytechnikum 16,000 Bände, Sternwarte 3000, Thierhospital 4000, Ingenieurakademie 4000, das Löwenburgische Konvikt 10,000 u.) und fast jede Hofstelle besitzt eine bedeutende Sammlung für ihre Fächer, namentlich die Hofkammer, die Polizei- und Censur-Hofstelle u. s. w. und die Bücher-Masse aller dieser Institute, die alle zu gemeinnützigem Gebrauche in ihrem Kreise bestimmt sind, kann man mindestens auf 600,000 Bände anschlagen. Wenigstens die Hälfte so viel enthalten aber die großen Privatbibliotheken. Sr. Majestät des Kaisers 56,000, des Erzherzogs Karl 20,000, des Fürsten Lichtenstein 50,000, Esterhazy 36,000, Metternich 24,000, Schönborn 20,000, die Klöster: der Benediktiner 20,000 u. s. w. — Leihbibliotheken

Wien II.

hat Wien nur 2, Buchhandlungen 27, Kunsthandlungen 13, Zeitschriften aller Art an 50 u.

Die naturwissenschaftlichen Sammlungen sind in Wien besonders reich. Die verschiedenen Lehranstalten haben ihre eigenen Naturalienmuseen, namentlich die Universität und das Josefinum. Botanische Gärten zählt Wien nicht weniger als 8, jene der Institute und der 2 Gesellschaften mitgerechnet. Uebrigens ist Botanik und insbesondere Blumistik in und um Wien auf nicht geringer Stufe auch bei Privaten; namentlich haben die Gewächshäuser des Freiherrn K. von Hügel europäischen Ruf.

Nicht minder reich sind die kaiserlichen historischen Sammlungen, von denen nur zu bedauern ist, daß der Mangel an geeigneten Lokalitäten nicht erlaubt dieselben in ein einziges Museum zu vereinigen. Wären die Sammlungen aus Ambras, die hieher zu zählenden Gegenstände der Schatzkammer, der Jagdkammer, des Zeughauses und des Münz- und Antiken-Kabinetts in ein einziges großes Museum vereinigt, so würde dieses wohl unübertroffen in seiner Art sein, namentlich für das Mittelalter. Die berühmte Ambrasammlung (aus Schloß Ambras in Tirol) enthält unter andern Rüstungen und Waffen von 143 historischen Personen, deren auch das kais. Zeughaus eine bedeutende Anzahl besitzt, und außerdem das bürgerliche Zeughaus 1000 Harnische und Kürasse.

Die Gemäldesammlungen Wiens sind sehr reich, aber doch finden sich außer von Rubens und Ruysdael keine Hauptbilder der größten Meister in derselben vor, so daß Wien eigentlich durch kein Bild namentlich so berühmt wurde wie z. B. Venedig durch die Assumptio, Dresden durch die Madonna u. s. w. Keine Gallerie Deutschlands hat aber so viele vorzügliche Bilder überhaupt wie die Kaiserliche, und sehr wichtig in kunsthistorischer Hinsicht sind die Gallerien Wiens dadurch, daß sie sich gewissermaßen gegenseitig ergänzen.

Die Industrie hat in Wien wie in ganz Oesterreich Riesenschritte in neuester Zeit gethan, und die Artikel in welchen Wien einen Vorrang behauptet, mehrten sich von Jahr zu Jahr. Dahin gehören: Schwals und Umhängtücher, Kautschukarbeiten, Perlenmutterwaaren, Meerschamupsseifen, Tischlerwaaren Kutischen, Klaviere, optische Instrumente (Plöchl's Institut hat europäischen Ruf) u. s. w. Daß Wien als große Stadt ein bedeutender Handelsplatz sein muß, ist natürlich. Die eigene Konsumtion bedarf schon bedeutender Zufuhr an Rohstoffen u. Fabrikaten; werden aber erst die Eisenbahnen die Staatsgränzen erreicht haben, so wird sich ein Handels-Verkehr herausstellen, dessen Resultate wohl außer aller Berechnung liegen. Wien hat noch 2 Jahrmärkte in der Stadt, 2 in den Vorstädten. — Institute für den Handel sind die k. k. Börse, welche noch immer kein eigenes Gebäude besitzt; die Nationalbank mit einem Gesamtverkehre von 1,840,856,684 Gulden jährlich.

Der kaufmännische Verein. — Wien zählt an 1100 Handlungen aller Art, darunter 84 Großhandlungen, 200 Fabriken,

6425 Polizeigewerbe mit Verzehrungs-Gegenständen und 8549 andere, 9736 Kommerzalgewerbe.

Bei keiner öffentlichen Anstalt ist der Mangel an Raum so fühlbar als bei der Post, die in jeder Provinzstadt besser behauset ist, als in der Residenz, indessen täglich ihrer Verlegung in ein geeignetes Gebäude entgegen steht. — Der Wiener Krieger ist berühmt durch seine Geschicklichkeit im Fahren, und Pferde und Wagen lassen wenig zu wünschen übrig, um so mehr wird aber eine billigere Tare immer notwendiger. Die Forderungen dieser Leute an den Fremden sind oft unverschämt und die ihnen eingeräumten Taren außer allen Verhältnissen mit den Preisen in anderen großen Städten. — In Wien beginnen 3 Eisenbahnen, die Kaiser Ferdinands Nordbahn und die doppelte Südbahn, welche nämlich in zwei Arme ausläuft, nach Bruck an der Leitha und nach Blegznitz. Die Frequenz dieser Bahnen ist fortwährend im raschen Steigen und auch die Güterfracht nimmt in dem Maße zu als die Bahnen selbst weiter geführt werden. Die Bahnhöfe liegen zwar an den Linien (Barrieren), sollen aber demnächst auch untereinander durch Schienenwege verbunden werden. — Die Donau-Dampfschiffahrt ist gleichfalls im erfreulichsten Aufschwunge; schon gehen täglich Dampfer nach Linz und sogar 2 des Tages nach Ungarn. Ein großer Uebelstand ist nur die Unbeständigkeit des Wasserstandes im Donaukanale, welcher die ungarischen Boote häufig hindert an der Leopoldstadt zu landen. Der große Landungsplatz für die Boote nach Ungarn ist eine volle Stunde vom Mittelpunkte der Stadt entfernt, und die oberen Schiffe landen gar in Rusdorf, 1 1/4 Stunden weit. Nur eine durchgreifende Räumung des Kanals und Herstellung von Kettenbrücken statt der noch bestehenden Pfeiler- und Jochbrücken, könnte hier abhelfen. — Der Schifffahrtskanal von Wien bis Neustadt hat durch die Eisenbahnen viel von seiner Bedeutung verloren, diente auch immer nur für Zufuhr von Baumaterial und Holz.

Wien ist als Residenz des Monarchen natürlich auch der Sitz aller obersten und Zentral-Behörden (Hofstellen) so wie der niederösterreichischen Landesregierung und der übrigen Provinzialbehörden, des Kreisamtes im Viertel unter B. Wald u. s. w., aber die Rechtspflege des Reichthums liegt dem Magistrat ob, so wie den Gerichten der anderen einzelnen Grundobrigkeiten. Der Magistrat zählt 80 Räte, 30 Sekretäre, und steht unter 1 Bürgermeister, der zugleich Regierungsrath ist. Er ist in drei Senate abgetheilt, (das Civilgericht, Kriminalgericht und der ökonomische Senat), ein Bürgerausschuß von 200 Mitgliedern (äußerer Stadtrath) steht ihm zur Seite. — Die Einkünfte Wiens sind groß, aber die Ausgaben natürlich auch nicht klein.

Die Polizei ist keine städtische, sondern wie überall eine Staatsbehörde. Die Wiener Polizei-Oberdirektion zählt ein Personale von gegen 70 Beamten; die Stadt ist in 4, die Vorstädte sind in 8 Polizeibezirke eingetheilt. Unter der Direktion steht das Militär-Polizeiwach-Korps, welches 10 Offiziere, 120

Unteroffiziere, gegen 1030 Gemeinen und eine berittene Abtheilung von 47 Mann zählt. Dieses Korps versteht die Stelle einer Gensdarmarie, die eigentlichen Patrouillen werden aber von dem Linienmilitär gegeben.

Die Garnison besteht gewöhnlich aus zwei Regimentern (zu zwei Bataillons) Infanterie, fünf Grenadierbataillons und zehn Eskadrons Kavallerie; zwölf Kompagnien des zweiten Feldartillerie-Regiments und das Bombardier-Korps (fünf Kompagnien) sind fortwährend in Wien, so wie Abtheilungen von Pionieren (namentlich auch bei Feuersbrünsten verwendet) und Sappeuren. Der ganze Stand beträgt etwa 15,000 Mann. Wien hat eigentlich 20 Kasernen, wenn man die kleinen Abtheilungen in Militärgebäuden einzeln rechnen will, aber nur 8 größere für die Linie, deren größte in der Alservorstadt 6000 Mann faßt, und 2 für Kavallerie.

Das Bürgermilitär ist der Zahl nach eben so stark wie die Garnison, aber nur 4300 Mann sind vollkommen ausgerüstet, für den Rest sind jedoch die Waffen vollzählig vorhanden.

Schwerlich gibt es ein zweites Land welches in Bezug auf Gesundheits- und Wohlthätigkeitsanstalten mit Oesterreich in die Schranken treten kann und die Residenz Wien geht hierin mit Beispiel voran. Die Polizei vermeidet sorgfältig herren- und arbeitsloses Gesindel hereinzulassen und deshalb hat Wien auch keinen solchen Proletarier-Pöbel zu fürchten, wie fast jede europäische Großstadt. Es ist damit nicht gesagt, daß es in Wien nicht viel und großes Elend gebe, aber bei weitem nicht in dem Maße als anderwärts, wozu namentlich das vortreffliche Institut der „Armenväter“ beiträgt. In jeder Pfarre nämlich sind würdige menschenfreundliche Bürger mit der Aufsuchung der Armen beauftragt, durch welche im Einverständnisse mit den Seelsorgern auch die Unterstützungen vertheilt werden; trotz dem aber ist es noch immer nicht möglich die Straßenbettelei abzustellen. Es ist Grundsatz daß jedes öffentliche Vergnügen mit einer Armentaxe belegt wird, es wird aber sogar förmlich auf die Wohlthätigkeit des Publikums spekulirt, indem jetzt eine Unzahl von Unternehmungen zur Unterhaltung des Publikums ins Leben treten, von deren Ertrag eine Quote den Wohlthätigkeits-Anstalten zugesichert wird. Daß der Unternehmer selbst dabei einen größeren Vortheil beabsichtigt, ist natürlich, denn er darf behufs des Zweckes schon auf ein größeres Publikum rechnen, aber eben mit Rücksicht darauf werden förmliche Erpressungen getrieben. Es wäre sehr zu wünschen, daß wenigstens die Erträgnisse aller derlei Unternehmungen in den Zeitungen bekannt gemacht würden, damit man sehe wie diese Herrn durchaus keine Opfer bei der Sache bringen. Wer sich da rühmt 2000 fl. den Armen zugewendet zu haben, hat denn doch an der anderen Hälfte im gleichen Betrage auch kein übles Geschäft für sich selber gemacht, was ohne jenen Hebel gewiß nicht den Anklang im Publikum gefunden hätte.

Das große kaiserliche Armen-Institut vertheilt jährlich an 700,000 fl. an Armen, die Regierung gibt Prämien an brave

Dienstboten u. s. w. Das Findelhaus verpflegt 13,000, das Waisenhaus 3500 Kinder, die Institute für Taubstumme und Blinde haben an 100 Stiftpflege, deren überhaupt jede Anstalt eine bedeutende Anzahl besitzt. An der Universität werden jährlich über 40,000 fl. an dürftige Studierende als Stipendien u. dgl. vertheilt, und wenigstens 1600 derselben sind von allen Unterrichtsgeldern befreit. Auch an Privatanstalten fehlt es nicht. Der Damenverein vertheilt jährlich an 80,000 fl. u. s. w.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Kinderbewahranstalten, zu deren Entstehung der menschenfreundliche Großhändler S. Wertheimer den Anstoß gab und deren jetzt schon 8 bestehen, welche über 1200 Kinder aufnehmen.

Versorgungsanstalten (Siechenhäuser, Hospitäler) gibt es 16. 2 Invalidenhäuser verpflegen und unterstützen 85 Offiziere und an 2400 Soldaten vom Feldwebel abwärts. Pensions-Institute gibt es (außer dem großen Pensionsfonde für Staatsbeamte) 13, dann 1 Sparkasse, (an 40 Millionen Gulden Einlage) 2 Lebens-Versicherungen, 3 Güter-Versicherungen, 1 Leihhaus u. s. w. Unter den Pensionsinstituten verdient die mit der Sparkasse vereinigte Versorgungsanstalt besondere Erwähnung, welche an 120,000 Interessenten, mit 6 Millionen Gulden Vermögen zählt.

Das k. k. allgemeine Krankenhaus ist eine der größten Anstalten dieser Art, so daß dessen Größe eben sein Hauptfehler ist. 3400 Quadratklaster nehmen die Gebäude der vereinigten Kranken-, Irren-, Gebär-Anstalten und die Kliniken ein, welche zusammen jährlich an 30,000 Kranke aufnehmen. Dem Uebelstande, daß Wien nur ein einziges allgemeines Spital an der westlichen Barriere hat, wohin also der Kranke vom entgegengesetzten Ende der Vorstädte 1½ Stunden Weges hat, wird zum Theil durch die Spitäler der barmherzigen Brüder und Schwestern, dann der Elisabethiner-Nonnen und durch die 2 Kinder-spitäler ausgeglichen, welche in den andern Vorstädten vertheilt sind. Die 3 erstgenannten nehmen an 5000 Kranke auf. Besondere Spitäler gibt es für Priester, Kaufleute, die Garnison (mit dem Josefinum vereinigt) und Jöraeliten. Erst in neuester Zeit entstand ein Privatspital (maison de santé), Privat-Irrenanstalten gibt es aber 2. Impfungsinstitute bestehen fünf. Auf dem Glacis vor dem Karolinenthor besteht eine sehr besuchte Mineralwasser-Trinkkur-Anstalt, wo die vorzüglichsten natürlichen Mineralwasser zu haben sind.

Jeder Polizeibezirk hat ein vollständiges ärztliches Amtspersonale, welches die Armen unentgeltlich zu behandeln verpflichtet ist, und zur Rettung von Verunglückten und Scheintodten sind in jedem dieser Bezirke, und am Donauufer insbesondere an 10 Orten, eigene „Nothkästen“ mit dem nöthigen Sanitätsapparate in Bereitschaft.

Noch immer kommt der Norddeutsche nach Wien in der Meinung in dieser „Stadt des Südens“ auch „italienisches Straßenleben“ zu finden; Wien hat aber durchaus nicht mehr öffentliches Leben als im Verhältnisse auch Berlin, nur daß in

einer fast 3 mal so großen Stadt und in so engen Straßen das Gewühl sich auch größer herausstellt. Namentlich in den Frühstunden bis 11 Uhr ist dieß Gewoge außerordentlich, und Fuhrwerke aller Art häufen sich so, daß in der Kärthnerstraße z. B. oft ganze Reihen im Schritt fahren müssen. Dieses Gewühl ist so groß, daß nur um dessentwillen die so dringend nöthigen Omnibus zwischen Stadt und Vorstädten noch nicht eingeführt wurden, weil derlei lange Wagen die Passage zu sehr hemmen, wie man es an den bestehenden Omnibus der Eisenbahnen zur Genüge erfährt. Bewundernswerth ist die Schnelligkeit mit der sich der Wiener durch dieß Gewühl hindurchwindet. Der Wiener geht in der Regel schnell, und will der Fremde ihm gleichen Schritt halten, so wird er hundertmal mit Anderen zusammenstoßen, indeß der Eingeborne unbehindert fortreist. Besonders lästig ist dem Fremden das rasche Fahren, welches trotz aller Polizeiverbote nicht abzustellen ist, aber seit 1846 doch bedeutend dadurch vermindert wurde, daß alle Hauptstraßen von reitender Polizeiwache durchstreift werden. Nur seine Geschwindigkeit macht es dem Wiener möglich sich so rasch zu bewegen, denn übrigens ist er von einer merkwürdigen Unbeholfenheit, Bewußtlosigkeit möchte ich sagen im öffentlichen Leben. Entsteht in Paris z. B. irgend ein Gedränge, augenblicklich wird durch das Volk queue gebildet und Ordnung hergestellt, davon aber hat der Wiener keinen Begriff. Wie ein Bienenschwarm hängt sich ein Knäuel Menschen z. B. an eine Theaterkasse, an die Garderobe vor einem Ballsaale u. und es wäre vergeblich den Leuten begreiflich zu machen, daß durch jenes einfache Mittel sie in der Hälfte Zeit und ohne Unbequemlichkeit zum Ziele kämen. Mit den Wagen geht es eben so, die sich oft so in drei- und vierfachen Reihen in einander verfahren, daß die Wache sie nur mit der größten Mühe auseinander bringt.

Um 12 Uhr Mittags beginnt die elegante Welt sich zu zeigen, um 2 Uhr die vornehme Welt, versteht sich in der „Stadtzeit“ was man saison nennt. Im Oktober beginnt zwar die Stadtzeit schon, weil die Studien anfangen und viele Familien um der Söhne willen vom Lande herein ziehen, obwohl ungern, denn die erste Hälfte Oktobers hat gewöhnlich sehr angenehmes Wetter. Der Adel kommt aber erst gegen Neujahr von seinen Gütern und damit beginnt denn eigentlich die wahre Größe des Wiener Lebens.

Die Gedächtnißfeier der Schlacht bei Leipzig ist das erste Fest der Stadtzeit, 18. Oktober. Es besteht aus Gottesdienst im Invalidenhanse und Parade auf dem nahen Glacis. Die Invaliden werden an diesem Tage festlich bewirthet. — Der Aller-Seelen-Tag, 1. November, ist einer der Tage, wo halb Wien auf den Beinen ist, um die Kirchhöfe zu besuchen; auch die Kaisergruft bei den Kapuzinern ist an diesen Tagen allgemein zugänglich. Die Wiener Kirchhöfe sind übrigens wahre Leichenacker, ohne alle Poesie, oft selbst ohne Würde. Die Mehrzahl der Monumente ist von merkwürdiger Geschmacklosigkeit und fast durchaus nur Handwerksprodukt. Plastische Kunst-

werke finden sich beinahe gar nicht und am wenigsten auf den eigentlichen Stadtkirchhöfen. Wer daher ein Grab mit Kunstsinne zieren will, flüchtet auf einen Dorfkirchhof, und so ist jener zu Währing der schönste aus allen geworden. Dort ruhen Beethoven, Schubert, Seisfried, die Aerzte Frank und Malfatti u. s. w. Hell und Werner in Enzersdorf bei Mödling; Collin in Gersthof; Denis in Hütteldorf u. s. w. Mozarts Ruhestätte ist — vergessen! Die schönsten Kunstwerke bewahrt der Hiesinger Friedhof, wo das Grabmal der Frein von Pillersdorf ein ausgezeichnet schöner Todesengel schmückt, der für ein Werk Canova's gilt. Auch sieht man dort das schöne Porträt-Medaillon der Gattin des Architekten Aman. Dort ruht unter Andern auch „Le fidèle Cléry, dernier serviteur de Louis XVI.“ Die Begräbnisse werden in der Stadt meistens sehr einfach, gewöhnlich sogar mit großer Unordnung abgehalten. Die Vorstädter halten sehr viel auf feierliche Leichenbegängnisse, es gibt mehrere „Leichenvereine“ und viele Wiener zahlen an mehrere derselben zugleich, nur um eines prachtvollen Begräbnisses versichert zu sein. Militärische Leichenzüge sind immer sehr feierlich, doch geht das Geleite jetzt nur mehr von der Kirche bis zum Glacis (die Kavallerie begleitet aber bis zum Friedhofe) und dort werden die üblichen Salven gegeben. Jeder verstorbene Theresienritter erhält ein Requiem in der Augustinerkirche, diese Feierlichkeiten werden aber auf die Wintermonate verlegt, wo die Truppen weniger beschäftigt sind. Eben in der Augustinerkirche ist am Allerheiligentage auch ein großes Requiem für alle verstorbenen Krieger.

In den Wintermonaten ist der Ball zwischen Burg- und Stuben-Thor die beliebteste Promenade in den Mittagsstunden, weil er gegen Süd und Ost liegt.

Mit dem Advente beginnt die Musikzeit in Wien, eine wahre Ueberschwemmung von Konzerten, Akademien u. dergl.

Leider hat Wien keinen passenden Konzertsaal, denn der kleine Saal des Musikvereins ist ein Muster von verfehltem Bau, ohne bequeme Stiegen u. s. w.; größere Konzerte müssen in die Redoutensäle verlegt werden. Besondere Erwähnung verdienen die Konzerte des Männergesang-Vereins und die „Hilfsharmonischen“ des Opernorchesters, durch Nicolai gegründet.

Vom Advent bis Ostern findet alle Sonntage feierlicher „Kirchengang“ des Hofes in die Hofburgkapelle statt.

Das h. Christfest wird jährlich lebhafter und es ist Sitte Weihnacht-Katterien zu geben, wozu jeder Freund des Hauses eine Gabe beisteuert. Am Hofe ist der Christmarkt aufgeschlagen, den Alles besucht, theils um zu sehen, zu kaufen, oder es den Kindern sehen zu machen. — Die Neujahrs-Gratulationen sind zwar förmlich abgestellt, aber der Untergebene „schreibt sich auf“ im Vorzimmer des Vorgesetzten, und ist es auch abgekommen, Wünsche zu empfangen, so heißt es doch nach wie vor Trinkgelder geben. Bei jeder Thüre sprechen die „Himmelsträger“ *)

*) Die Träger des Baldachins unter welchem der Priester geht, um den Kranken „zu versehen“ mit den letzten Sakramenten.

Laternenanzünder, Schornsteinfeger, Briefträger, ja sogar Bediente und Kutscher der Aerzte u. s. w. vor.

Der Wiener ist weichlich und gibt nicht viel auf Winter-Bergnügungen im Freien. Das Schlittschuhlaufen ist wenig in Uebung, wozu auch die große Entfernung passender Orte beiträgt. Im Donaukanal ist es untersagt, das Eis des Kanals wird verkauft und so bleiben nur die Teiche im oberen Belvedere übrig und im Garten des Fürsten Schwarzenberg. Damen im Eis-Schlitten zu führen ist etwas seltenes. Doch finden sich fast alle Jahre ein Paar junge Herren welche ihre Lungen riskiren und auf dem Kanale bis Larenburg laufen; ein sehr unbequemes Vergnügen schon um der vielen Schleusen willen. Schnee bleibt selten lange liegen, fällt auch nicht reichlich genug um Schlittenbahn zu machen, aus der Stadt wird er überdies gleich fortgeschafft. Hauptschlittenbahn ist natürlich der Prater, man sieht aber sehr wenig Faetons oder Rennschlitten.

Der Fasching (Karneval) beginnt mit dem ersten Sonntag nach dem h. 3 Königsfeste, und die Straßenecken, sowie die Hallen der Stadthore, sind bis zu 2 Klafter Höhe mit den größten Anschlagzetteln in allen Farben bedeckt, welche die öffentlichen Bälle ankündigen. Abends sieht man sogar transparente Ankündigungen. In keiner europäischen Residenz vielleicht hat der Fasching so viele streng geschiedene Abstufungen als in Wien.

Der Hof gibt in der Regel keine großen Feste, sondern 2 — 3 „Hofbälle“, wozu Alle welche den „großen Kammerzutritt“ haben, geladen werden; bei diesen erscheinen auch Offiziere des Bürgermilitärs. Häufiger aber, oft jede Woche, werden die kleineren „Kammerbälle“ abgehalten, wozu nur die Elite des Adels, Gesandte und höhere Militärs geladen werden. Auch ein Ball, darum gleich hier erwähnt, ist das „Frühlingsfest“ welches der Hof im April oder Mai in den prachtvollen Sälen des Burggartens gibt, und das zu Mittag beginnt. Joh. Strauß, der Vater, ist Hofball-Musikdirektor. — Großartige Feste, Kostümbälle u. dgl. hat man lange nicht mehr gesehen; in der Regel veranstalten die fremden Gesandten dergleichen.

Im Allgemeinen gibt man nur thè dansant, welche aber oft bis zum Morgen verlängert werden; sie sind weniger kostspielig als Bälle mit Soupers. Der Tanz hat in Wien, wie überhaupt im sogenannten gebildeten Europa allen Charakter verloren. Man tanzt die française (französische Quadrille), Walzer, Cotillons und die slawischen Tänze: Polka, Galop, wohl auch noch Masur.

Fast jede Korporation oder Genossenschaft eines Standes gibt einen eigenen Ball; so gibt es einen Künstler-, Mediziner-, Juristen-, Techniker-, Musikverein-, Nordbahn-Beamten-, Bombardierkorps-, Unteroffizier-, Bürger-Grenadier-Ball u. s. w. Eine merkwürdige Erscheinung sind die „Slawenbälle“ welche seit 3 Jahren abgehalten werden, eine Erscheinung die man vor 10 Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Einladungskarten und Tanzordnung lauten in slawischer Sprache,

die Festordner (Ausführer) sind mit dem böhmischen Bande (weiß und roth) decorirt, alle slawischen Dialekte hört man durcheinander, der Tanzordner ruft böhmisch, und fast ausschließlich werden Nationaltänze getanzt, darunter der interessante illyrische Kolo. Und diese Bälle werden sogar in den Wiener Journalen besprochen — die kühnste slawische Fantasie, was will sie mehr!? Auf die Füße der tanzlustigen Wiener spekulieren denn auch alle Wohlthätigkeitsanstalten, da gibt es Kinderbewahr-, Witwen- und Waisen-, Feuer- und Wasser-Schaden-, Blindeninstituts-, Kirchenmusik-Bälle u. n. m. nämlich zum Vortheile dieser Anstalten. Sogar zum Vortheile einzelner, unverschuldet Verarmter, werden Bälle gegeben. Daß bei diesen Wohlthätigkeits-Bällen die Unternehmer oder Veranstalter nicht selber Schaden leiden, versteht sich von selbst und jedenfalls gewinnt der Wirth dabei, denn die Preise der Erfrischungen sind meistens unverhältnißmäßig hoch und werden nur durch die schlechte Qualität des Gebotenen übertroffen. Auf allen diesen Bällen liefert nur der eigentliche sehr achtbare Mittelstand das werthbähige Publikum. Die Bürokratie schließt sich schon davon aus, selbst ein „Praktikant“ spielt den „réservé“ und geht nicht hin um zu tanzen, sondern nur um zu soupieren.

Um viele Stufen tiefer stehen natürlich die zahlreichen öffentlichen Bälle, die unter den abentheuerlichsten Namen als Flora-, Frohsinn-, Rosen-, Fortuna-, Gesellschafts-, Harmonie-Ball u. vorzüglich des Sonntags abgehalten werden. Die unterste Stufe nehmen das Odeon und das Elysium ein. Das Odeon ist einer der größten öffentlichen Säle in Europa, der leer ist, wenn nicht 2000 Menschen beisammen sind, übrigens ohne alle Architektur; eine lange Halle, mit Dekorationsmalereien ausgestattet. Eine jedenfalls originelle Erscheinung ist das Elysium — im Keller des großen St. Annahofes. Die fantastische Decorirung der weitläufigen Kellerräume, welche oft 4000 Menschen beherbergen, die mannigfaltigsten Spektakel, Jongleurs, Spiele, Marionetten, Maskenzüge u. dgl. bilden ein Ganzes, das gewiß einzig in seiner Art ist. Uebrigens hat Wien viel zu wenig Säle, kaum ein Duzend, und nur der neue im Sofienbade und das Odeon sind mit Foyers, breiten und bequemen Stiegen und Nebengemächern versehen. Der schönste aller Säle ist ohnstreitig jener im Sofienbade, der vom März bis November in eine Schwimmschule umgewandelt wird. Es ist der einzige der architektonisch verziert, eine poetische Idee verwirklicht, wo auch die elegantesten Bälle abgehalten werden.

Ganz herabgekommen sind die Redouten, davon jährlich vier oder fünf abgehalten werden. Die Redoutensäle sind einfach, aber sehr geschmackvoll decorirt, weiß mit Gold und der große ist jedenfalls ein schöner Saal, besonders durch seine Höhe ausgezeichnet; beide zusammen fassen an 5000 Menschen. Masken sieht man immer weniger, fast ausschließlich weibliche. Die Redoutensäle sind in der kais. Burg, deren Benutzung ist aber in den Pacht des Opernhauses einbezogen.

Privat-Maskenbälle sind sehr selten und bedürfen besonderer polizeilicher Erlaubniß.

Die Grundlage des öffentlichen Lebens, des Faschings insbesondere, bildet natürlich das Gasthauswesen.

Die Fastenzeit ist die Hauptmusikzeit, sowohl für Konzerte und Akademien, als auch für die großen Tanz-Orchester, welche nun in den größeren Gasthaus-Lokalitäten und in den Tanzsälen musikalische Abendunterhaltungen unter den Namen von „Reunionen, Konversationen“ u. dgl. geben, wobei Märsche, Ouvertüren, Quodlibets aus den neuesten Opern-Motiven u. s. w. nebst den beliebtesten Tanzmelodien gespielt werden. Essen und Trinken spielt bei diesen „Konversationen“ die Hauptrolle, bei denen so stark Tabak geraucht wird, daß man die Standhaftigkeit der Damen bewundern muß.

Diese Zeit des Vorfrühlings ist die Glanzperiode der Reitschulen, wo — so wie im Prater — die neuen Pferde zugeritten werden, die dann bei der großen Praterfahrt im Mai paradien. Oft werden auch kleine Privat-Karouffels gegeben. Die großen Karouffels des Adels, welche bei besonderen Gelegenheiten in der Hof-Reitschule gegeben werden, gehören zu den prächtigsten Festen, die man in Wien sehen kann. — Das kais. Ballhaus wird immer noch von einzelnen Liebhabern besucht, wenn aber italienische Truppen in Wien garnisoniren, so sieht man im Stadtgraben auch das Ballspiel im Großen.

In der Charwoche sieht man im ganzen Jahre, außer dem Frohnleichnamsfeste, die größte Menschenmenge in den Straßen, namentlich in der innern Stadt und aus weiter Ferne strömen die Gläubigen zu den großen Kirchenfesten herbei. Am Gründonnerstag verrichten die Majestäten die feierliche Fußwaschung im Rittersaale an zwölf armen Paaren, wozu die ältesten Leute des Reichthums ausgesucht und reichlich beschenkt werden. Im Stefansdome verrichtet dieselbe Handlung der Fürst-Erzbischof an 12 armen Männern. Den Kaiser von Oesterreich, den Beherrscher von 38 Millionen, diese Handlung christlicher Demuth ausüben zu sehen, ist ein ergreifender Anblick! —

In allen Kirchen wird nun das h. Grab dargestellt; alle wetterfeiern in prachtvoller Anordnung, durch großartige Einfachheit imponirt aber jenes im Dome: ein einfaches Kreuz vom weißen Schleier umwallt, mit den Leidenswerkzeugen, in einem Lichtmeer strahlend, von der hohen dunklen Wölbung der Halle umgeben, die es doch nicht zu erleuchten vermag. Der Dom bleibt auch in der Nacht vom Freitag bis Samstag geöffnet. Alle musikalischen Kräfte Wiens sind in den 25 Kirchen aufgeboten um die Lamentationen, das stabat mater, miserere u. s. w. auszuführen. Am Charfreitag wird die Auferstehung des Heilandes in allen Pfarren durch Prozession um die Kirche gefeiert; in der Burg begleitet dieselbe der ganze Hof; hier hält die Garnison, in den übrigen Kirchen das Bürgermilitär die Ordnung.

Am Ostermontage werden alle Belustigungsorte wieder geöffnet und sonst begann an diesen Tagen schon die große Pra-

terfahrt, welche aber jetzt, der gewöhnlich noch sehr rauhen Bitterung wegen, auf den ersten Mai verlegt ist.

Auf einer Lagerstätte urweltlicher Riesenthiere, wo Elefantenzähne u. dgl. ausgegraben wurden, nämlich im weiten Raume einer aufgelassenen Schottergrube befindet sich die bürgerl. Schießstätte, welche im Frühjahr und Herbst gewöhnlich große Festschießen mit bedeutenden Preisen gibt.

Der erste Mai ist einer der Haupttage im Wiener Festkalender und dessen Hauptschauplatz der Prater, denn das Frühlingsfest im Augarten ist aus der Mode gekommen. Der Prater ist ein $1\frac{1}{2}$ Stunden langer Wald auf der Leopoldstadt-Insel. Am Ende der schönsten Straße Wiens, der „Jägerzeile“ ist der sogenannte Stern, ein großer freier Rasenplatz, von dem 6 Wege strahlenartig auslaufen, einst alle mit Alleen besetzt, aber die beiden der Vorstadt zunächst gelegenen sind bereits mit Häusern besetzt und an der 2ten zur linken stehen die weitläufigen Gebäude des Nord-Bahnhofes, jedoch durch Bäume maskirt. Ihm gegenüber rechts öffnet sich die herrliche Gasse Kastanien-Allee, welche 2500 Rlf. lang (also über $\frac{1}{2}$ Postmeile) zu einem ehemaligen Jagd-Pavillon am Donaukanale führt, das Lusthaus genannt. Auf halbem Wege ist die „Umkehr“ ein großer Kreis von Bäumen an einem kleinen Donau-Arme, jenseits welcher in der Grünau die Allee eine große Strecke unterbrochen ist; der Weg lenkt hier rechts ab durch den Wald, den sogenannten „wilden Prater“.

Der Prater ist jedenfalls ein Vorzug Wiens vor jeder andern Residenz, in der Entfernung einer halben Stunde von den Stadtmauern ein Wald! groß genug für einen Stand von 1000 Stück Hochwild, welches so vertraut ist, daß einzelne Hirsche oft bis zur Ferdinandsbrücke an der Jägerzeile hinauf wandern. Die große Praterallee nun besteht eigentlich aus 3 Alleen durch 1134 Bäume, in 4 Reihen gebildet. Die mittlere Allee ist für die Fahrenden, jene rechts für die Reiter, links für die Fußgänger bestimmt. Sehr oft bilden die Equipagen eine ununterbrochene Reihe vom Graben in der Stadt bis zur Umkehr, eine Strecke von $1\frac{1}{2}$ Stunde, die Niemand verlassen und dem Andern vorfahren darf, ein Gefes welchem sich selbst der Hof fügt.

Man kann annehmen, daß an einem schönen Sonntage bei 2000 Equipagen und 30,000 Menschen in den Alleen versammelt sind, im ganzen Prater bei 60,000. Aber nur vom Mai bis halben Juni dauert des Praters volle Größe; im Hochsommer wo Alles auf dem Lande ist, findet man kaum $\frac{1}{2}$ jener Menschenmenge. Nur im Hyde-Park zu London hat man ein ähnliches Schauspiel, und wenn man dort vielleicht mehr und schönere Pferde, besonders Reipferde sieht, so interessiert im Prater den Pferdekennner die große Verschiedenheit der Rassen, die man hier beisammen trifft. An Eleganz und Geschmaack der Equipagen steht übrigens Wien unübertroffen da. — An der „Geh-Allee“ stehen drei Kaffeehäuser, mit einem ganzen Heere von Tischen und Stühlen unter dem dichten Laubdache der Bäu-

me. Hinter den Kaffeehäusern beginnt der berühmte „Wurfsilprater“ dessen eigentlicher Zugang die Feuerwerks-Allee bildet. Der Wurfsilprater ist eine Gruppe von etwa 100 hölzernen Hütten, theils eine Gasse bildend, theils einzeln stehend, welche Kaffee- und Gasthauswirthschaften aller Art enthalten, außerdem noch Ringelspiele, Puppentheater, („der Wurfsil“) Wachsfiguren, Taschenspielerereien und Sehenswürdigkeiten aller Art, nebst Schaukeln und einer zahllosen Menge von Regelsbahnen. Einen eigenen Reiz erhält aber diese bunte Welt durch die freie Waldnatur, welche überall dazwischen tritt. An den Wurfsilprater stößt der Feuerwerksplatz, wo jährlich 4 Feuerwerke abgebrannt werden und wo auch gewöhnlich die Lustschiffer aufsteigen; $\frac{1}{4}$ Stunde unter dem Feuerwerksplatz ist der Landungsplatz der Dampfschiffe.

Die Allee neben der Feuerwerks-Allee führt zu der Schwimmschule. An einem Donau-Arme befinden sich zwei Schwimmschulen und Strombäder. In wenig andern öffentlichen Anstalten hat Wien solche Fortschritte gemacht als in den Bädern. Vor 25 Jahren bestand ein einziges Strombad, im Kaiserwasser hinter der Brigittenau, an einer seichten Stelle mit Stricken umspannt, und dieses, unglaublich! aus nichts als nur einer offenen Platte, ohne die geringste Bequemlichkeit. Dieses wurde noch in eben dieser Gestalt dann unter die Schwimmschule verlegt, und ist jetzt ein weitläufiges Etablissement geworden, das für seinen Zweck wenig zu wünschen übrig läßt. In allen Donau-Armen sind außerdem Badehütten für das Volk aufgestellt. Die Militär-Schwimmschule, 1812 errichtet, auch dem Civile zugänglich, hatte lange Zeit Zuschuß nöthig, jetzt ist sie 3mal so groß, hat bedeutenden Gewinn, und außerdem besteht eine Männer-Schwimmschule (Ferdinand-Maria-Schule) 2 Damenschulen, und die beiden großen Bade- und zugleich Schwimmbassins im Diana- und Sofienbade. Diese beiden, durch filterirtes Donauwasser gefüllt, gehören sogar zu den Sehenswürdigkeiten Wiens. (Siehe die Abbildung des Dianabades.) Namentlich das letztere ist ein der Residenz würdiger Bau, der noch das eigenthümliche hat, daß er im Winter zu einem Tanzsaale umgestaltet wird. Dieser Aufschwung der Bade-Anstalten ist eine Folge der Kaltwassermethode, welche hoffentlich mehr als bloße Mode bleiben wird, und sogar in den Umgebungen, in Penzing, Heiligenstadt, Berchtesgaden, Baden und Böslau Schwimmanstalten ins Leben rief. Auch die Bannenbäder — früher nichts weniger als einladend, blieben nicht zurück und damit das Extreme nicht fehle, zählt Wien 2 sehr besuchte Schwigbäder, von denen jenes im Sofienbade eine Musteranstalt genannt zu werden verdient.

Der Prater hat reizende Parthien, aber gewöhnlich beschränkt sich der Wiener darauf, die große Allee auf und ab zu wandeln, Jedenfalls ist der Prater für den Fremden der interessanteste öffentliche Ort, wo man die Extreme der Gesellschaft neben einander sieht: die elegante Welt in den Alleen, das fröhliche Volk im Wurfsilprater.

Im Prater werden denn auch die Pferderennen gehalten,

in den letzten Tagen des April und den ersten des Mai, und zwar im sogenannten kleinen Prater, jenseits des Lusthauses.

In diese Zeit drängt sich überhaupt Alles zusammen, was auf Schaulust des Publikums berechnet ist. Die Ausstellungen der Künstler und der Industriellen, der Landwirthe, der Gartenbesitzer u. s. w. und dem Wiener wird im Monate Mai oft die Zeit zu kurz.

Der Monat Mai ist in Wien aber sehr unbeständig und keineswegs ein Bonnemond, größere Ausflüge kann man daher nicht unternehmen, auch zieht man erst gegen Ende desselben auf das Land; zu Spaziergängen werden daher die öffentlichen Gärten benutzt. Die Fürsten Schwarzenberg und Liechtenstein öffnen ihre Gärten mit edler Liberalität dem Publikum, welches davon auch den reichlichsten Gebrauch macht; am besuchtesten ist der Schwarzenbergische, weil er etwas näher liegt. Schon bedeutend entfernter ist der botanische Garten und das Belvedere. Unmittelbar an der Stadt vor dem Burgtore liegt der Volksgarten, ein schattiger Baumgarten, in Verbindung mit dem Paradiesgärtchen, auf der Basilei, einem reizenden Plätzchen durch die Aussicht des Gebirges. An der entgegengesetzten Seite ist die Parkanlage der Trinkur-Anstalt, vom Volke deshalb „Wasser-Clacis“ genannt, mit einem Kaffeehause. Dort ist den ganzen Tag ein reges Treiben, früh Morgens die Brunnengäste, dann die Kinderwelt, abends buntes Gewühl von Spaziergängern bis spät in die Nacht. Diese Vertheilung der Gärten an den verschiedensten Seiten der Stadt, so wie die Alleen des Clacis sind eine große Wohlthat für diejenigen, welche im Sommer in der Stadt bleiben müssen und tragen nicht wenig bei zur Gesundheit der Stadt.

Das letzte Fest, bei welchem sich Wien noch in ganzer Pracht zeigt, ist das Frohnleichnamfest, welches auf den Donnerstag nach dem Dreifaltigkeits-Sonntag fällt. Die Majestäten selbst oder jedenfalls Erzherzoge, der gesammte Hofstaat in größter Galla, sämtliche Geistlichkeit u. s. w. begleiten die prachtvolle Prozession, („Umgang“) welche aus dem Dome durch die Kärnthnerstraße, über den neuen Markt, Lobkowitzplatz, Michaelsplatz, Graben, zurück nach dem Dome geht; auf den genannten Plätzen werden die 4 Evangelien an zu diesem Zwecke errichteten Altären gelesen. Die Garnison und das Bürgermilitär machen auf den Plätzen und in den Straßen Spalier und defiliren dann am Hofe vor der Generalität.

Mit jedem Tage wird nun Wien leerer, was man freilich nicht glauben sollte, wenn man am „Brigitten-Kirchtag“ (Sonntage nach Margarethen) in der Brigittenau 40 — 60,000 Menschen beisammen sieht. Dieses Fest, ist das eigentliche Wiener Volksfest, das einzige noch übriggebliebene, was aber seinen größten Reiz verloren hat, seit die Brigittenau eben keine waldige „Aue“ mehr ist, sondern die Hälfte schon mit Häusern verbaut wurde, so daß das Fest bald nicht mehr möglich sein wird. Auf diese schönen Waldwiesen lagerten sich sonst zahllose Gruppen, der ganze Wurstprater mit seinen Schaubühnen

sahen hieher verfest, und laute Freude herrschte überall, die mit der Dämmerung durch bacchantischen Jubel verdrängt wurde, der bis zu dem frühen Morgen dauerte; und so zwei Tage hindurch, wohl auch mit einer Nachfeier am dritten Abend und einem „Nachkirchtag“ am nächsten Sonntag.

Im Sommer muß man Wien nicht in Wien, sondern in den Umgebungen suchen, was man begreiflich finden wird, wenn man hört, daß an den Pfingstfeiertagen die Gloggnitzer Eisenbahn über 60,000 Personen befördert! Namentlich durch diese Südbahn, mit ihrem Ast nach Larenburg und ihrer Schwesterbahn nach Bruck, sind Gegenden in den Bereich des Sommeraufenthalts der Wiener gezogen worden, welche sonst nur auf seltenen Ausflügen besucht wurden, wozu man mehrere Tage brauchte. Nach Reichenau z. B. am Fuße des Schneeberges, 20 Stunden von Wien, das man jetzt in vier Stunden erreicht, schicken jetzt sogar Geschäftsleute ihre Familien, weil sie es vorziehen nur Samstag hinaus und Montag herein zu kommen, um in so reizender Gegend wahrhaft auf dem Lande zu wohnen, statt in Döbling z. B. nichts als eine entfernte Vorstadt zu beziehen. Uebrigens haben die Eisenbahnen noch bei weitem nicht jene Stufe erreicht, welche das Bedürfnis einer so großen Stadt erfordert, obwohl allerdings vielleicht nicht vorauszusehen war, daß der Andrang des Publikums so groß sein würde, und die Vermehrung der Lokomotive und Waggons nicht mit der Vermehrung der Frequenz gleichen Schritt halten kann. Vor der Hand klagt das Publikum, daß auf der Südbahn zu viele Zwischenstationen und die Züge zu groß gemacht werden, wodurch oft eine Fahrdauer sich herausstellt, die kein Fiaker nach demselben Orte nöthig hätte.

Die Umgebungen Wiens bilden mehr Gruppen von sehr verschiedenem Charakter, und diese reiche Abwechslung ist eine der größten Reize der Lage Wiens.

Schönbrunn ist der regelmäßige Aufenthalt des Hofes und dadurch bilden Meidling, Hiesing, Penzing, Lainz u. den Aufenthalt jenes Theiles der vornehmen Welt, welcher an die Umgebung des Hofes irgend gebunden ist. Hier ist daher am meisten „Stadt“ auf dem Lande, hier findet man die elegantesten Villen. Jenseits des Wienerberges liegen, obschon kaum 1 Stunde weiter, in einer Abgeschlossenheit wie sie nur irgend in solcher Nähe der Residenz möglich ist, die reizenden Waldthäler von Rodaun, Kalksburg, Kaltenleutgeben, weniger besucht, daher von den Freunden wahren Landlebens vorgezogen. Die Waldthäler in der Richtung von Hiesing, als Hütteldorf, Weidlingau, Haderdorf, sind dieß gleichfalls, besonders seit die Munizipalitäten des Erzherzogs Franz Karl die herrlichen Wälder mit den bequemsten Wegen durchschneiden ließ. Noch weiter in der ersten Richtung nach Süden, 4 Stunden vom Stephansthurme, liegt der stattliche Markt Medling an dem herrlichen Gelsensthal Brühl.

In 30 Minuten kann man auf der Eisenbahn das 6 Stunden entfernte berühmte Baden erreichen, nicht bloß eine

Stadt, sondern eine ganze Landschaft voll Sommergebäuden, wo Raum genug ist, um jeder architektonischen Laune folgen zu können, wo sich daher Villen jeden Styles finden. Die Perle der Gegend ist das reizende Helenenthal, an dessen Eingang der großartigste Landsitz thront, den Wien aufzuweisen hat, die Weilburg des Erzherzogs Karl (siehe Abbildung). Badens berühmte Schwefelquellen ziehen an 6000 Kurgäste herbei, aber Wien sendet 2mal so viel Sommergäste, daher denn auch in Baden bedeutend viel „Stadt“ auf dem Lande zu finden ist. — Das eigentliche Kahlengebirge, von Hiezing nördlich, liegt der Stadt viel näher, die Dörtschaften an dessen Fuße, durch reizende Fernsichten ausgezeichnet, werden daher vorzugsweise von Jenen gesucht, denen größere Entfernung von der Stadt nicht möglich wird. Zahllose Omnibus (Gesellschaftswägen) führen abends hinaus und früh wieder herein von Rusdorf, Heiligenstadt, Döbling, Grinzing, Währing, Weinhaus, Dornbach etc. Hier findet man weniger große Villen, dafür dem Bedürfnisse entsprechend eine große Anzahl kleinerer Häuser mit Gärten.

So wie die Stadt selbst so glücklich ist, öffentliche Gärten trefflich vertheilt zu besitzen, so ist dieß sogar auch in den Umgebungen der Fall, ein Vorzug den wenig Residenzen haben. Fast in jeder Gruppe von Dörtschaften ist ein Privat-Park dem Publikum geöffnet, welcher der Sammelplatz der „Sommerparthei“ ist, so in Heiligenstadt, Gersthof und Pöbleinsdorf, in

Dornbach der herrliche Park des Fürsten Schwarzenberg, in Schönbrunn der kaiserliche, so auch in Larenburg, in Baden der Dobthofische, in Böslau der Friesische und neuerlich kommt auch durch die Eisenbahn jener des Grafen Harrach in Bruck mit zu rechnen, der nebst dem Larenburger zu den schönsten Parks in Europa zu zählen ist.

Merkwürdig ist es, daß der Wiener durchaus keine Sympathie für Wasserfahrten hat. Während die Elbe schon von Aufsig an bei jedem Orte eine kleine Flotte von Gondeln hat, zählen alle Arme der Donau bei Wien kein einziges Lustschiff, und selbst die hübsche Spielerei der einigen Segelboote bei der Schwimmschule ist wieder verschwunden. Diese Abneigung geht so weit, daß es fast niemand einfällt die schöne Donaufahrt von 3 Stunden nach Preßburg mit dem Dampfboot zu machen; selbst die Lustfahrten stromaufwärts nach Greifenstein konnten sich nicht erhalten. Der Wiener hängt nun einmal mit Vorliebe an seinen geliebten Waldbergen und wer da weiß, daß man binnen 8 Stunden aus der Kaiserstadt durch die reizendsten Gegenden einen 6000 Fuß hohen Alpengipfel (Schneeberg) erreichen kann und damit ein Panorama, dessen Diagonale über 100 Stunden beträgt, von den Gletschern des Dachsteines bis in die ungarische Ebene, der wird allerdings entzückt einstimmen in den Ruf selbst was seine Umgebungen betrifft „gibt es nur ein Wien“!